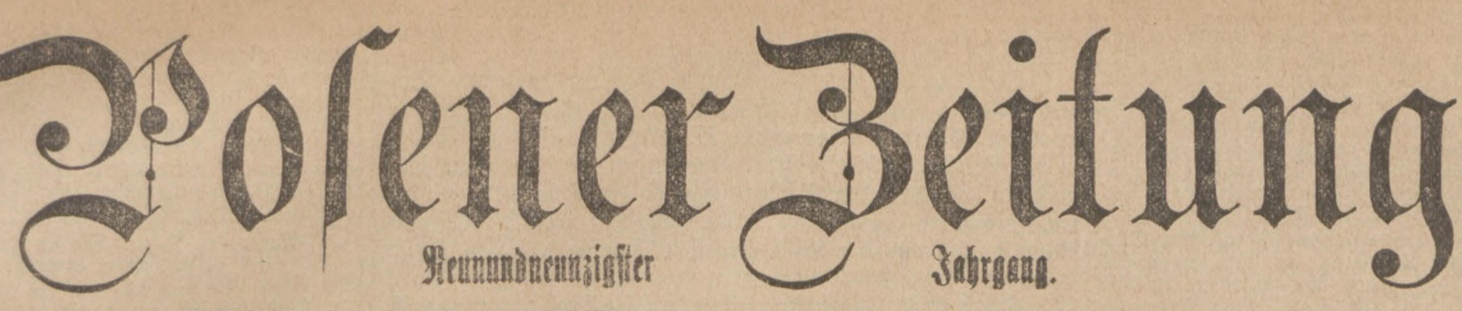
Morgen-Ausgabe.

Inserate werden angenommen im Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17, Gus. Ad. Schleh, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8.

Verantwortliche Redakteure: F. Hachfeld für den politischen Theil, A. Beer für den übrigen redaktionellen Theil, in Posen.



Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Klugkist in Posen.

Nr. 818

Die „Posener Zeitung“ erscheint wochentäglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Dienstag, 22. November.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1892

Die Reichssteuervorlagen.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns unterm 20. d. Mts. aus Berlin geschrieben:

Der „Reichsanzeiger“ hat gestern Abend den Hauptinhalt der Reichssteuervorlagen veröffentlicht, welche an den Bundesrath gelangt sind. Da die größeren Staaten sich über solche Vorlagen schon verständigen, bevor sie an den Bundesrath gelangen, so werden dieselben entsprechend dem mitgetheilten Inhalt auch an den Reichstag gelangen.

Zunächst kann die vielgeplagte Tabaksindustrie aus diesen Mittheilungen die Beruhigung schöpfen, daß sie diesmal jeder Erhöhung der Tabaksbesteuerung entgehen wird. Agitiren hilft, das hat sich auch diesmal wieder bewiesen. Gegenüber der Erregung in den verschiedenen Interessentenkreisen, welche namentlich auf die süddeutschen Regierungen Eindruck gemacht hat, fühlte man sich in Berlin offenbar außer Stande, eine Formel zu finden, über welcher sich unter den Regierungen Einverständniß erzielen ließ. Im Reichstage war eine Mehrheit noch weniger zu erwarten.

Mehr als die Hälfte von insgesammt 58 Millionen Mark für den neuen Militäretat soll nunmehr das Bier bringen, also derselbe Verbrauchsgegenstand, auf welchen Herr Miquel soeben die Gemeinden in der Besteuerung besonders hingewiesen hat. Eine Verdoppelung der Brausteuer würde zuzüglich entsprechender Aversen Süddeutschlands (das Elsaß soll in die norddeutsche Brausteuergemeinschaft einbezogen werden) dreißig Millionen Mark einbringen. Den großen Brauereien will man etwas mehr als die doppelte Malzsteuer auferlegen, um daraus den kleineren Brauereien einen gewissen Nachlaß an der doppelten Brausteuer zu bewilligen, weil kleinere Brauereien zu demselben Bierprodukt mehr Malz gebrauchen, als die größeren. Ein Muster hierfür bieten die Abstufungen bei der Maischraumsteuer für die verschiedenen Brauereien.

Schon sechsmal ist im Reichstage seit 1867 eine Verdoppelung der Brausteuer von den Regierungen vergeblich verlangt worden. Stets ist die Ablehnung erfolgt, weil man dieses Volksgetränk, welches dem Branntweingenuß entgegenwirkt und gerade in Norddeutschland weit weniger als in Süddeutschland verbreitet ist, nicht vertheuern und verschlechtern will.

Bisher erhielten die Einzelstaaten für die Erhebung vorab 15 Prozent vergütet von der in ihrem Bereich aufkommenden Brausteuer. Dieser Prozentsatz soll bei der Verdoppelung der Steuer um ein Drittel ermäßigt werden. Jetzt erhalten die Einzelstaaten vorab $4\frac{1}{2}$ Millionen Mark aus der Brausteuer, aus der verdoppelten Steuer würden dieselben demnach nicht 9, sondern 6 Millionen Mark erhalten. Der Antheil des Reiches steigert sich also den Einzelstaaten gegenüber um 3 Millionen Mark.

Neben dem Bier soll der Branntwein einen Theil zu den erhöhten Militärkosten beitragen. Daraus wird allerdings nicht wie bei dem Bier eine Vertheuerung des Konsums, sondern nur eine Schmälerung der Liebesgaben folgen. Zu der Aufhebung der Liebesgaben, welche bisher 40 Millionen, künftig ohne Aenderung des Gesetzes $42\frac{1}{2}$ Millionen Mark betragen würden, hat die Regierung sich nicht zu entschließen vermocht. Der Mehrgewinn aus der Branntweinsteuer beträgt nur etwa 14 Millionen Mark. Eine Aenderung wird bei den Liebesgaben in zweifacher Richtung bewirkt. Bekanntlich bestehen die Liebesgaben darin, daß die vorhandenen Brenner für eine kontingentirte Menge von zwei Millionen Hektoliter nur 50 M. Steuer zu entrichten brauchen, während der auf dem Konsum lastende Normalsteuersatz 70 M. beträgt. Der niedrigere Satz von 50 M. soll nunmehr auf 55 M. erhöht werden. Insoweit werden also die Liebesgaben um ein Viertel, oder um zehn Millionen gekürzt.

Nun ist aber in der letzten Zeit der Branntweinkonsum derart zurückgegangen, daß für die Brenner Gefahr entstanden ist, ohne gesetzliche Aenderung die ganzen Liebesgaben einzubüßen. Sobald nämlich der inländische Trinkkonsum unter die mit nur 50 M. versteuerte Kontingentsmenge herabgeht, also nach dem mit 70 M. versteuertem Branntwein keinerlei Nachfrage mehr besteht, kann der Preisaufschlag von 70 M. für die Nachfrage und den Konsum auch bei dem Kontingentsspiritus nicht mehr aufrecht erhalten werden. Derselbe muß sich dann mit einem Steueraufschlag von nur 50 M. anbieten. Die Liebesgaben verwandeln sich damit in eine Verwohlfeilerung des Konsums.

Um dies zu verhindern, ist es erforderlich, den kontingentirten Spiritus entsprechend dem verminderten Konsum niedriger zu bemessen und somit einen Unterschied zwischen der Kontingentsmenge und der Konsumsmenge aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zweck soll die Kontingentsmenge von $4\frac{1}{2}$ auf 4 Liter pro Kopf der Bevölkerung vermindert werden, was die Liebesgaben weiterhin um etwa $3\frac{1}{2}$ Millionen Mark vermindert. Ob auch die süddeutsche Kontingentsmenge von 3 Liter pro Kopf herabgesetzt werden soll, geht aus der Mittheilung des „Reichsanzeigers“ nicht hervor.

Ebenso wie der Branntwein sollen die sogenannten Börsensteuern 13 bis 14 Millionen Mark mehr einbringen und zwar durch Verdoppelung der Stempelsteuer auf allen Kauf- und Anschaffungsgeschäften über Werthpapiere und diejenigen Mengen von Waaren, die unter Zugrundelegung von Usancen einer Börse börsenmäßig gehandelt werden.

Die Stempelsteuern, welche für Werthpapiere jetzt $\frac{1}{10}$ pro Mille und für Waaren $\frac{2}{10}$ pro Mille betragen, sollen verdoppelt werden. Wohl bemerkt, es handelt sich hierbei nicht etwa nur um Geschäfte an der Börse, sondern um alle Umsätze in Werthpapieren in und außerhalb der Börse, also um eine Verkehrsabgabe, welche gerade diejenigen Formen des Kapitals betrifft, die man in Preußen soeben doppelt bei der neuen Einkommensteuer getroffen hat und nochmals bei der neuen Vermögenssteuer treffen will. Grade bei diesen Kapitalanlagen sind andererseits die Einnahmen des Publikums in der letzten Zeit stark zurückgegangen.

Auch die Einnahme aus der bisherigen Stempelsteuer, welche pro 1892/93 auf $13\frac{1}{2}$ Millionen Mark veranschlagt war, ist in einem fortdauernden Rückgang begriffen. In den ersten 7 Monaten des laufenden Etatsjahres sind nur 5 259 087 M. eingekommen, d. i. 1 514 021 M. weniger als im Vorjahr. Und trotzdem eine Steuerverdoppelung!

Deutschland.

☐ **Berlin,** 20. Nov. Es giebt Steuern, die als Gebot der Gerechtigkeit verlangt werden dürfen, auch wenn die äußeren Anlässe dazu nicht unbedingt zwingende sind. Solche Steuern sind die Einkommen-, die Gewerbe-, auch die Bier-, Tabak- und Zuckersteuer. Gegen die Auflegung dieser Abgaben an und für sich hat noch niemals ein vernünftiger Mensch etwas einzuwenden gehabt, und nur dafür muß gesorgt werden, daß die betreffenden Steuern leicht getragen werden können, nur gleichsam der Ausdruck der diesen Dingen innewohnenden Billigkeit sind. Das Mißverhältniß zwischen Objekt und Steuer, zwischen dem Soll an Tragkraft und der wirklichen Tragkraft beginnt dagegen sofort, wo die Gründe für neue Steuern aus dem Bedürfniß der Deckung von schleichenden Defizits hergenommen werden. Würde uns nicht die gewaltige Militärvorlage zugemuthet, so würde Niemand auf den Gedanken kommen, solche Reichssteuerprojekte vorzulegen, wie sie die verbündeten Regierungen jetzt beschlossen haben. Eine Einschränkung allerdings muß sogleich gemacht werden. Zu den Steuern der ersterwähnten Ordnung, die von der öffentlichen Meinung als Forderung der Gerechtigkeit verlangt werden, gehört in der That eine der vorgeschlagenen Steuern, nämlich die Erhöhung der Branntweinsteuer, nur daß gerade diese Steuer in der allerunzulänglichsten Weise reformirt werden soll. Der Mißmuth über die daneben geforderte Erhöhung der Biersteuer und der Börsensteuer muß ins Unerträgliche wachsen, wenn man zugesehen hat, mit welcher zarten Sorgfalt die Reichsregierung auf Privilegien der Großgrundbesitzer Rücksicht nimmt, auf Sonderinteressen, die niemals hätten Macht gewinnen dürfen. Die Heeresreform stellt an die physische wie finanzielle Leistungskraft der Nation die unerhörtesten Anforderungen, und dieselbe Regierung, die solche Forderungen zur Sicherheit von Reich und Volk für nöthig hält, geht dann hin und macht Unterschiede in ihren Ansprüchen an die Leistungen der einzelnen Klassen! Man hört förmlich schon die Gründe, aus denen die Schnapsbrenner geschont werden müssen. Es wird heißen, daß die Einstellung von immer mehr Mannschaften die ländliche Arbeiterfrage noch schwieriger mache. Es wird darauf verwiesen werden, daß die in Preußen geforderte Vermögenssteuer die ländlichen Steuerzahler ganz ansehnlich treffen müsse. Es wird freilich verschwiegen werden, daß dem Großgrundbesitz durch die Aufhebung der Grundsteuer als Staatsertragssteuer eine ansehnliche neue Liebesgabe zugedacht sei; aber das Gesammtbild wird grau in Grau gemalt werden, nur um zu beweisen, daß mehr als der Verzicht auf etwa ein Viertel des vielberufenen Vierzig-Millionen-Geschenks vom Grundbesitz nicht verlangt werden könne. Die krasseste Einseitigkeit einer gänzlich unverhüllten agrarischen Interessenpolitik blickt aus dieser schwächlichen sogenannten Reform der Branntweinsteuer heraus. Im selben Athem aber soll das Bier doppelt so hoch wie jetzt besteuert werden, ebenso der Börsenverkehr. Die letztere Absicht ist am Ende nicht allzu tragisch zu nehmen. Die Börse könnte es schon aushalten, wenn sie nicht überhaupt an einer Verkehrsarmuth litte, die aus dem Tragischen schon stark ins Komische umschlägt. Dieselbe Nummer des „Reichsanzeigers“, die über die neuen Reichssteuerentwürfe berichtet, theilt mit, daß die Stempelsteuer von Werthpapieren in den sieben Monaten April bis November 1892 433 796 M. und die Steuer von Kauf- und sonstigen Anschaffungsgeschäften 1 514 021 M. weniger als in demselben Zeitraum des Vorjahres, das ebenfalls schon geschäftslos war, gebracht hat. Die Verdoppelung der Börsensteuer wird ja nicht die von der Börse stets behauptete Wirkung haben, daß sie das Geschäft verringert, aber fiskalisch wirkungslos wird sie in der jetzigen Zeit anhaltenden Darniederliegens bleiben, einfach weil die zu versteuernden Objekte und Geschäfte zusammenschmelzen. Aus der Veröffentlichung des „Reichsanz.“ geht nicht hervor, welchen Mehrertrag Herr v. Maltzahn von der Verdoppelung der Börsensteuer erwartet. Man wird diesen Posten bei der Berechnung, einstweilen wenigstens, vielleicht ganz herauslassen müssen, und wenn man den Mehrertrag aus der Branntweinsteuerreform auf 10—13 Millionen ansetzt, so hätte hiernach das Bier allein von den verlangten 58 Millionen etwa 40 Millionen einzubringen. Wir können uns nicht vorstellen, daß sich im Reichstage eine Mehrheit für eine so seltsame Forderung findet. Das Bier, dies treffliche, verhältnißmäßig noch billige, völlig unentbehrliche Volksgetränk unmäßig vertheuern und wahrscheinlich auch verschlechtern, das kann sich wohl ein Finanzkünstler im Reichsschatzamt austüfteln, wo die grünen Tische noch grüner sind als anderwärts, aber wer als Abgeordneter zustimmen soll, der muß mindestens ein Schnapsinteressent sein; sonst käme er nicht auf einen solchen Gedanken. Das einzig Gute an der Steuerliste des „Reichsanzeigers“ ist die darin enthaltene Lücke, das Fehlen der Erhöhung der Tabakssteuer. Man kann hier wieder einmal sehen, was energische, kluge, unermüdliche Vertretung berechtigter Interessen vermag. Die Tabaksbauern und die Tabatsimporteure haben sich allerdings ein wenig in den Haaren gelegen, und jeder Part hätte am Ende, wenn es gar nicht anders gewesen wäre, zugestimmt, daß der andere Theil die Last auf sich nehme, aber im Großen und Ganzen haben sie zusammengehalten, sich tüchtig gewehrt, und es so erreicht, daß die Reichssteuermaschine sie in Ruhe läßt. Man muß sagen: die Militärvorlage und die deckenden Steuerentwürfe sind völlig einander werth, und zuletzt ist es auch ganz gut so. Denn wer allenfalls noch für die Militärvorlage in ihrem jetzigen Zustande hätte stimmen können, der könnte es nicht, wenn er sich diese Steuervorlagen ansieht, und wem die Steuervorlagen vielleicht gefallen mögen, der wird sich hüten, sie anzunehmen, wenn ihre Erträge für die Militärvorlage bestimmt sind. Die übertriebene Rücksicht der Reichsregierung auf die schnapsbrennenden Großgrundbesitzer tritt in das hellste Licht besonders dann, wenn man sich vor Augen hält, daß die mit Mühe und Noth ausgerechneten 58 Millionen neuer Steuern noch gar nicht einmal die Mehrkosten der Militärvorlage decken, sondern daß immer noch, die Verzinsungen eingerechnet, etwa acht Millionen mehr aufzubringen wären. Nichts wäre logischer gewesen, als diese 8 Millionen gleich bei der Umformung der Branntweinsteuer erzielen zu wollen, was durch Erhöhung der niedrigeren Verbrauchsabgabe von 50 auf 60 Pfg. (statt wie vorgeschlagen auf 55 Pfennig) zu erreichen wäre. Die Brenner hätten dann freilich nur noch 10 Pfg. Steuergewinn vom Kontingent gehabt, und nicht mehr 15, der ihnen nach den Maltzahnschen Vorschlägen noch belassen werden soll.

△ **Berlin,** 21. Nov. Die „Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen“ beabsichtigt, eine Ermittelung anzustellen über die im deutschen Reich vorhandenen Arbeitsnachweisestellen und den Umfang ihrer Geschäftsthätigkeit, sowie über die Art, in welcher sich die Arbeitsvermittelung neben den von Behörden, Vereinen oder Verbänden eingerichteten Nachweisestellen vollzieht. Der Geschäftsführer der Zentralstelle, Geheimer Rath Professor Dr. Post, hat zu dem Ende Fragebogen an die ihm bekannten Arbeitsnachweisestellen versandt. — Auf dem sozialdemokratischen Parteitage erklärte am Sonnabend Herr Liebknecht bei der Erörterung der Februarkrawalle, er habe Mittheilungen von einem durch die Polizei gekauft gewesenen Manne darüber, daß Putsche von Polizeibeamten gewünscht worden seien. Dieser Mann ist offenbar jener Richard Hamm, der seine Spitzelschaft jüngst selbst verrathen und an die Sozialdemokratie seine Polizeigeheimnisse verkauft hat, wie er zuvor der Polizei die Parteigeheimnisse verkaufte. Es ist doch fraglich, ob ein Mensch, der sittlich so herabgekommen ist, Glauben bezüglich seiner Einzelangaben verdient. So ist es auch ganz sicher eine Erfindung dieses Subjekts, daß der Kriminalkommissar v. B. einen nach London gerichteten Brief mit der Bestellung von Dynamit zuvor gelesen und gutgeheißen habe. — Eine Seltsamkeit ist es, daß ein Graphologe von Fach als gerichtlicher Schreibsachverständiger vereidigt wird, und zwar gleich ein für allemal. Der Betreffende ist der graphologische Mitarbeiter von „Schorers Familienblatt“, Langenbruch. Den Schreibsachverständigen vom Schönschreibefach ist schon mancher grobe Irrthum passirt, mit dem Vertreter der graphologischen „Wissenschaft“ wird man indeß auch noch einige Erfahrungen machen müssen, ehe sich ein Urtheil über ihn bilden läßt. Einstweilen wollen wir ein kleines Geschichtchen von ihm erzählen. Der erwähnte Mitarbeiter des Schorerschen Familienblatts sammelte Autogramme bedeutender Männer und demonstrirte den Lesern des Familienblatts die Uebereinstimmung zwischen Handschrift und Charakter dieser Männer. Er wandte sich auch an den damaligen Mitverleger des „Vorwärts“, den auf dem Erfurter Kongreß viel genannten Herrn Jakob Bamberger. In dem Artikel, welchen er diesem Autogramm beigab, bewies er aus der Handschrift die glänzenden Eigenschaften des — Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Bamberger, dessen eindringenden Geist, Scharfsinn und espritvollen Witz. Der Redakteur und Feuilletonist des „Vorwärts“ protestirte dagegen, indem er bemerkte: „Herr Jakob Bamberger und espritvoller Witz! Herr Bamberger kann höchstens sackgrob werden, wenn einer schlecht Skat spielt

Witz hat er überhaupt nicht.“ Wo der Redakteur so über seinen Mitredakteur schreibt, muß ein gemüthliches Verhältniß bestehen.

L. C. **Berlin,** 20. Nov. In der Generaldebatte über die Steuervorlage sprach gestern Abg. Graf Behr (frk) gegen die Reform als eine agrarische und gegen die Vermögenssteuer, Abg. v. Jagow (kons.) für die Reform, aber mit Vorbehalten bezüglich der Vermögenssteuer. Alsdann nahm Abg. Richter das Wort zu einer geradezu vernichtenden Kritik der Miquelschen Vorlagen, der der Finanzminister nichts entgegenzusetzen hatte, als den Vorwurf, daß Herr Richter immer nur negire, aber positive Gegenvorschläge vermissen lasse. In einer persönlichen Bemerkung konstatirte der Abg. Richter, ganz denselben Vorwurf habe der Finanzminister vor 2 Jahren bei der ersten Berathung des Einkommensteuergesetzes gegen ihn erhoben, nachher aber in der Detailberathung die von ihm und seinen Freunden eingebrachten Verbesserungsanträge abgelehnt. Wenn der Finanzminister im Stande gewesen sei, seinen Ausführungen zu folgen, so werde er über das, was er wolle, nicht im Zweifel sein.

— Betreffs der Emser Depesche theilt Fürst Bismarck in den „Hamb. Nachr.“ mit, daß die bisher erfolgten Veröffentlichungen die Depesche sämmtlich nur in nuce wiedergäben, und daß die ursprüngliche Depesche viel länger und inhaltreicher sei, als die Andeutungen, die der Bericht des Prinzen Radziwill enthielt. Sie war von Abeken redigirt, ist aber bisher noch nicht publizirt worden. Ihr Original sei jedenfalls in den Archiven des auswärtigen Amtes. Prinz Radziwill habe ihren Wortlaut schwerlich gekannt. Seine Aufzeichnungen enthielten daher auch nicht die echte Emser Depesche.

— Von gut unterrichteter Seite erhält die „Bresl. Ztg.“ folgende, wohl noch der Bestätigung bedürfende Zuschrift:

Neuerdings soll wiederum beabsichtigt werden, alle diejenigen sogenannten wissenschaftlichen Hilfslehrer, welche nach strenger Durchführung der Maximalstundenzahl für die Dirigenten und Oberlehrer an den höheren Lehranstalten überflüssig werden sollten, einfach ihres Dienstes zu entlassen. Handelt es sich hier um eine Maßregel im „Interesse des Dienstes“ oder sollte wirklich die Sparsamkeit der Regierung so weit gehen, daß man ernstlich beabsichtigen könnte, akademisch gebildete Lehrer, welche 3 oder 4 resp. sogar noch mehr Jahre volle Lehrkräfte und Ordinariate unter voller Verantwortlichkeit verwaltet haben, nach erfolgter Lehrthätigkeit einfach wie Tagelöhner zu verabschieden? Eine offizielle Aufklärung darüber ist dringend nothwendig. Schon lichtet sich die Zahl der Philologie studirenden jungen Männer in bedenklicher Weise; ein derartiges Verfahren müßte noch weiter abschrecken. Nach zwei Probejahren — ein früheres Geschlecht bedurfte nur eines — droht also jetzt den sogenannten wissenschaftlichen Hilfslehrern selbst im Fall jahrelanger Ausfüllung einer vollen Lehrthätigkeit, wenn ihre Dienste sich augenblicklich erübrigen, einfache Dienstentlassung. Auch die Verleihung des Oberlehrertitels an die bisherigen ordentlichen Lehrer bedeutet eine Zurücksetzung derjenigen wissenschaftlichen Hilfslehrer, welche seit einer Reihe von Jahren volle Lehrämter und Ordinariate wie die älteren resp. jüngeren ordentlichen Lehrer mit gleichem resp. besserem Erfolge verwaltet haben.

— Interessante, wenn auch für Unterrichtete nicht mehr neue Mittheilungen über das frühere Verhältniß Bismarcks zur Sozialdemokratie hat Liebknecht auf dem sozialdemokratischen Parteitage gemacht, indem er u. a. sagte:

Lassalle glaubte mit Bismarck spielen zu können. Er machte ihm im vollsten Sinne staatssozialistische Vorschläge. Der Sozialismus hat ja auch den Fürsten Bismarck besiegt, aber erst nach 25 Jahren! Es ist nicht gelungen, den Sozialismus vor den Wagen des militärischen Junkerthums zu spannen. Bismarck hatte alles versucht, uns zu gewinnen. Marx solte an die Spitze des „Staatsanzeigers“ treten, ich an der „Norddeutschen Allgemeinen“ bleiben. Ich sollte für alles mögliche schreiben, sogar für Anarchismus. Das Bürgerthum sollte zwischen den Wagen des Despotismus und des Proletariats zerrieben werden. Darauf sollte das absolute Regiment erstehen. Es ist ihm nicht gelungen.

Die Angaben des Amerikaners Bigelow in einem Londoner Blatte, daß Fürst Bismarck sich einmal in Gegenwart des Kaisers Alexander II. über die baltische Frage in der Weise geäußert, daß er den Russen das Recht zu jeder noch so weitgehenden Vergewaltigung der Deutschen in den Ostseeprovinzen eingeräumt habe, wurden von den „Hamb. Nachr.“ als aus der Luft gegriffen bezeichnet. Das Organ Bismarcks fügte dann hinzu:

„Die baltische Frage ist zwischen dem deutschen und dem russischen leitenden Minister nur einmal schriftlich zur Sprache gekommen, indem Herr v. Bismarck seine vertraulichen Privatbeziehungen zu seinem russischen Kollegen, die damals noch als Ergebniß seines Petersburger Aufenthalts ungetrübt bestanden, zur Anregung der Sache glaubte benutzen zu können; die eigenhändige Antwort Gortschakows war aber in dem Grade von Entrüstung über fremde Einmischung in innere russische Angelegenheiten gefärbt, daß man sich diesseits überzeugen mußte, den leidenden Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen durch Betonung landsmannschaftlicher Interessen nur zu schaden. Die Befürchtung, daß jede reichsdeutsche Einmischung Vorwände zur Verschärfung der Verfolgungen bieten würde, wurde von seinen baltischen Freunden, mit denen Fürst Bismarck jederzeit in Beziehung gelebt hat, seither stets aufs lebhafteste getheilt und der Fürst von diesen dringlich und wiederholt gebeten, ihre Lage nicht durch politische Einmischung zu verschlimmern und ihren Feinden in Rußland nicht neuen Stoff zu Verdächtigungen und Angriffen zu liefern.“

Hamburg, 20. Nov. Nachdem sich die Beschuldigung gegen den Redakteur des „Gen.-Anz. für Hamburg“, Lippowitz, in dessen Kritik über Wildenbruchs „Heiliges Lachen“ eine Majestätsbeleidigung enthalten sein sollte, als völlig haltlos erwiesen, wurde gestern das Verfahren vom Staatsanwalt selber eingestellt. — Der wegen seines vielfach erwähnten Vorgehens in Betreff der Eidesleistung der Sozialisten bekannte Staatsanwalt Romen bewirbt sich um eine besoldete Stadtrathsstelle in Berlin.

Rußland und Polen.

* Nach einer Meldung der „Pol. Corr.“ aus Petersburg sollen einige für das laufende Jahr beabsichtigte Truppenverschiebungen nach dem Westen bis auf weiteres vertagt sein.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 19. Nov. Bei der heute im Abgeordnetenhaus fortgesetzten Generaldebatte über das Budget legte der Abgeordnete Dr. Kaizl Namens der Jungczechen gegen die in der gestrigen Sitzung vorgebrachte Verunglimpfung des böhmischen Staatsrechts (!) Verwahrung ein und erklärte, die Jungczechen würden mit patriotischer Loyalität unentwegt an demselben festhalten. Der Abgeordnete Graf Deym protestirte alsdann im Namen des konservativen böhmisch-mährischen Großgrundbesitzes sowie befreundeter Abgeordneter Böhmens und Mährens gegen das gestrige Vorgehen Mengers. Dasselbe habe jeden verletzt, der für die Entwickelung und Festigung der österreichischen Monarchie gemäß ihrer historischen Entstehung eingetreten sei und auch weiterhin einzutreten gedenke. Die Vertheidigung des böhmischen Staatsrechts sei mit dem Bestreben innerhalb der aus verschiedenen Völkergruppen bestehenden Monarchie einen neuen selbstständigen mit der Einheit des Reiches, unvereinbaren Staat zu schaffen nicht als identisch zu behandeln. Die Kaisertreue und der Patriotismus seiner Partei unterliege keinem Zweifel. Nachdem hierauf Masaryk die Erklärung abgegeben hatte, daß er keinen Haß gegen die Deutschen hege (!) und Niemanden habe verletzen wollen, betonte Bareuther, die Deutschnationalen würden das böhmische Staatsrecht niemals anerkennen, sondern mit allen Mitteln bekämpfen. Der Abgeordnete Menger erhielt alsdann das Wort zu einer Erwiderung auf die Aeußerungen Masaryks, worauf die Generaldebatte geschlossen wurde. Menger erklärte in seiner Erwiderung, die Absicht einer persönlichen Kränkung habe ihm stets ferngelegen; er habe nur dem gekränkten nationalen Gefühle und seiner persönlichen staatsrechtlichen Ueberzeugung Ausdruck geben wollen.

* **Pest,** 16. Nov. Die Hauptneugierde, die der Regierungswechsel hier allenthalben geweckt hat, galt der Frage, wer der Minister des Innern des neuen Ministeriums werden wird. Die Wahl des Ministers, der die innere Verwaltung leiten soll, hat nämlich in den Augen vieler Politiker die Bedeutung, daß sie gewissermaßen die Gelegenheit bietet, dem Ministerium Wekerle die Zukunft vorherzusagen. Man hat, wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, vielfach der Anschauung Ausdruck gegeben, daß die Wahl irgend eines Verlegenheitsministers dem Ministerium Wekerle von vornherein den Charakter eines bloßen Uebergangsministeriums verleihen würde. Mit einem solchen schwächlichen Minister des Innern, der nur ins Kabinet aufgenommen würde, um hinsichtlich der Gefügigkeit jeden Zweifel auszuschließen, möchte die Opposition in leichtfertigster Weise umspringen. An eine Durchführung der Verwaltungsreform, die ja theilweise die Grundlage zu der künftigen Ordnung der kirchenpolitischen Fragen bilden soll, wäre dann nicht zu denken. Diese Berechnung der Opposition wäre vollauf zutreffend gewesen und die Regierungspartei selbst hätte hieraus folgern müssen, daß man es mit der Durchführung der Reformen nicht ernstlich meine. Schon aus diesen Erwägungen ergab sich für den neuen Ministerpräsidenten die Nothwendigkeit, für sein Kabinet einen Minister des Innern zu wählen, an dessen staatsmännischem Ernst kein Zweifel haftet. Eine solche Persönlichkeit ist Karl Hieronymi, der zu ernennende Minister des Innern. Er ist ein Mann von tüchtiger Fachbildung und hätte nach dem Tode von Baroß Handelsminister werden sollen. Seine Ernennung wurde damals vereitelt durch sogenannte Parteirücksichten, welche dem Grafen Szapary die ganze Zeit seiner Regierung eine so unüberwindliche Thatenscheu einflößten, daß er niemals in der Lage war, einen vorhandenen Zwiespalt zu beseitigen oder bei Bischofs- oder Ministerernennungen seiner eigenen besseren Ueberzeugung zu folgen. Der Eintritt Hieronymis in die neue Regierung ist die erste beherzte und muthige That des neuen Ministerpräsidenten. Er hat nicht allein in dem Ersteren eine tüchtige Kraft gewonnen, sondern er hat, was besonders bemerkenswerth ist, gewisse Parteieinflüsterungen, die auch diesmal den Ministerpräsidenten von einer ganzen That ablenken wollten, mit Entschiedenheit abgewiesen und gezeigt, daß er der Mann ist, seine eigene Ueberzeugung nicht allein zu haben, sondern auch zu bethätigen. Die Wahl Hieronymis zum Minister des Innern hat auch vom parteipolitischen Gesichtspunkte eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, denn sie bedeutet ein Ablenken von der eingrissenen Verwilderung des Parteihaders mit der Opposition. Hieronymi ist ein Mann der positiven Arbeit, er wird die Verwaltungsreform ausarbeiten, damit sie eingeführt werde, nicht aber, wie es bisher allem Anscheine nach gemeint war, damit sie lediglich zur Handhabe in der jeweiligen Parteitaktik diene. Gegen die wahrhaft heilsamen Reformversuche und Einrichtungen der Regierung hat die Opposition niemals ihre Gegnerschaft bis aufs Aeußerste getrieben. Die Stürme und Wühlereien in und außer dem Parlament galten in den letzten Jahren in den allermeisten Fällen jenen Maßnahmen der vergangenen Regierungen, denen ein wirklich reformmäßiger Inhalt gefehlt hat und mit denen lediglich ein offenkundiges oder ein wenig verhülltes taktisches Spiel getrieben worden ist. Das Ministerium des Innern war schon unter Tisza eine Art von Prügelknabe im Kabinet. In seiner Glanzzeit hat Tisza das Innere wohl selbstständig geleitet, späterhin wurde dieser wichtigste Verwaltungszweig

---

Stadttheater.

Posen, 20. November.

„Die goldene Spinne“,
Schwank in 4 Aufzügen von Fr. v. Schönthan.

Einen Beweis, wie auch ein älteres, lange nicht aufgeführtes Stück zur passenden Zeit wieder auf die Bühne gebracht, einen außergewöhnlichen Erfolg erlangen kann, lieferte die Aufführung der „Goldenen Spinne“, welche am Sonnabend im Stadttheater in Szene ging. Die harmlose, aber sehr lustige Posse ist besonders durch die merkwürdigerweise äußerst verschiedene Aufnahme, deren sie sich bei ihrer ersten Rundreise über die deutschen Bühnen Anfangs der achtziger Jahre zu erfreuen hatte, interessant. Im Uebrigen unterscheidet sie sich wenig von verwandten besseren Erzeugnissen dieser Art, nur daß Schönthan freilich mit Uebertreibung aber nicht ohne Geschick hier einen Anlauf zu ausführlicherer Charakterisirung der Hauptpersonen genommen hat. Außerdem kommt es bei diesem Stück besonders auf ein flottes, gewandtes Zusammenspiel an, welches uns neckend und prickelnd über verschiedene, gar zu sehr an die Grenze des unwahrscheinlichen streifende Situationen hinwegführt. Von einer weiteren Ausführung der recht glücklich gewählten Fabel glauben wir um so eher abstehen zu können, als der Inhalt des Schwankes wohl den meisten Theaterbesuchern von früherer Zeit her bekannt sein dürfte.

Wir haben vorhin gesagt, daß es besonders auf ein glückliches Zusammenspiel ankomme, um den Erfolg zu sichern, und wir freuen uns konstatiren zu können, daß diese Bedingung am Sonnabend durchweg aufs Glänzendste erfüllt wurde. Herr Haneld als Theodor Klingenberg und Herr Masson als der Zeichnungslehrer Häufling schossen an diesem Abend den Vogel ab, von den Damen waren es Fräulein Pestner und Fräulein Wohl, die als sehr verschieden angelegtes Schwesternpaar sich des lebhaftesten Beifalls des Publikums zu erfreuen hatten. Herr Leffler (Dr. Kolmar) bewährte sich wiederum als trefflicher „Salon-Liebhaber“ und ihm schlossen sich in kleineren Rollen die Herren Orlop und Steinegg würdig an. Herr Bollmann hatte wieder einmal Gelegenheit sich als tüchtiger Komiker zu zeigen und Herr Hermann fand sich mit seinem Part als Klingenberg junior recht gut ab. Die gewandte Regieführung des Herrn Masson verdient an dieser Stelle noch besonders hervorgehoben zu werden. Leider war diesmal das lachlustige Publikum nicht so zahlreich erschienen als der gelungene Abend wohl verdient hätte, dafür war aber der Beifall der Anwesenden, wie schon erwähnt, ein außergewöhnlich lebhafter und eine Wiederholung der Vorstellung dürfte sicherlich einen bedeutend größeren Kassenerfolg erzielen.

B—r.

Pariser Modebrief.

(Nachdruck verboten.)

Madame Démoulé hat einen Saison-Eröffnungsball gegeben, und wenn die berühmte Madame Démoulé einen Ball giebt, so strömt Alt und Jung herbei, um Theil daran zu nehmen, trotzdem es nicht „chic“ ist, jetzt schon in Paris dauernd zu weilen.

Allein „sie“ rief, und Alle, Alle kamen! Und wie kamen sie!

Das glückliche Haute-Volée-Publikum in Frankreich kommt in allen denkbaren Toiletten zum Ball, und gerade dies Gemenge der verschiedensten Trachten macht einen solchen Ball so anziehend interessant.

Die ersten Pariser Ateliers hatten das Unmöglichste möglich gemacht, hatten Dinge geschaffen, die noch keines Menschen Auge je gesehen. Eine junge Versaillerin trug ein Kleid im Empireschnitt aus mattgelber Bengaline mit gleichfarbigem Seidenkrêp und zartlila Repsband garnirt. Die kurze Taille verunstaltet jede Figur, trotz der übrigen reizenden Einzelheiten jenes Kostüms.

Ein anderes höchst originelles, wenn auch weniger ästhetisches Bild, bietet uns ein Kostüm mit ausgeschnittenem Jäckchen. Ueber das knapp anliegende Prinzeßkleid aus lichtrosa Seide fällt ein eigenartiges, loses Ueberkleid aus Brüsseler Spitzen; dazu trug die Dame das hochmoderne, aparte offene Jäckchen aus moosgrünem Plüsch mit Revers aus rosa und crême changirendem Seidenplüsch.

Dies Jäckchen ermöglicht aber ein solch tief ausgeschnittenes Unterkleid, daß wir noch heute an unserem Schreibtische erröthen, wenn wir an jene „Nacktheit“ denken. Eine berühmte erste Sängerin der großen Oper trug einen reizvollen Anzug aus alten, werthvollen Spitzen. Ein großes dreieckiges Spitzenfichu wird der glatten Taille derart aufgesetzt, daß die leicht eingefaltete Spitze des Fichus in die vordere Mitte des Taillenschlusses trifft; vorn am Halsausschnitt bildet sich eine zierliche Schleife, die spitzen Enden gehen über die Schultern und enden im Taillenschluß. Der Rock besteht aus stahlblauem Reps, die halblangen Aermel aus meergrünem Plüsch. Den Rock garnirt ein Tollfalten-Volant; um die Taille schlingt sich ein gefalteter Sammetgürtel. Eine rothhaarige Jüdin zeigte sich in merkwürdiger, wahrhaft patriarchischer Gewandung.

Rock und Aermelpuffer waren aus dunkelblauem Kachemir, die Taille und die engen Unterärmel aus hochrothem Plüsch mit gestickten Borten hergestellt, das Ganze erinnerte an bulgarisch-jüdische Tracht. Das Taillenfutter bestand aus leichtem, rothen Flanell; der Rock erhält als Verzierung einen 21 Zentim. breiten ungefütterten Stoffgürtel, den seitlich 25 Zentim. breite, mit eingeknüpften Franzen bereicherte Enden ergänzen.

Die Gastgeberin trug eine elegante Toilette aus weißgelber Popeline und hellblauem Surah, mit der bekannten, glatten Rockform und der beliebten runden Taille mit seitlich unsichtbar gehaktem Schlusse. Ueber das in der vorderen Mitte geschlossene Futter fällt ein mit dem Stehkragen verbundener feingefalteter Latztheil, über welchen wiederum die ausgeschnittenen Vordertheile fallen. Den Ausschnitt zieren irische Spitzen, die auf den Armen eine Epaulette bilden; Sammtbänder, mit Rosetten abgeschlossen, imitiren vorn einen Mieder-Gürtel.

Wir sahen außerordentlich viel sog. „Großmutterstoffe“, schwere Seidendamaste mit großblumigem Muster und seltsam verschossen scheinenden Farben; doch dürften diese, ebenso wie die Changeantstoffe, nicht allzu lang das Feld behaupten.

Außerordentlich beliebt zu rothen Bindeblousen sind z. B. hier schottische Röcke mit rothem Fond; die Carreaus werden mit Vorliebe schräg genommen.

Ueberhaupt finden wir die eigenartigsten Farbenverbindungen, und nicht gerade immer die geschmackvollsten.

Ein Prinzeßkleid, „grünspahnfarben“, mit Watteaufalte, ist ferner in Paris das Zeichen des größten Chic; die Schauspielerinnen tragen diesen Anzug mit Vorliebe zu passenden Stücken, trotz der Aehnlichkeit dieser Toilette mit einem peignoir.

Auch sind helle Röcke mit dunkler Sammtstickerei beliebt, und trägt man zu diesen Taillen in der Farbe der Stickerei.

Ein beliebtes Hütchen ist in Paris der Chapeau d'Alsace, eine kleine Carote mit Elsaßschleife, buntbesticktem Goldtüll und einer vollen Rose als Verbindungsknoten, aus welcher wiederum eine zierliche Feder-Aigrette hervorsieht; der Hut sieht äußerst „patriotisch“ aus, wir wollen nur hoffen, daß sich ihm bald ein Chapeau lorrain anschließt, da halb, halb bleibt! Besonders französisch fühlende Damen wählen die Schleife aus rothem, den Knoten aus blauem Sammt und die Aigrette in weißer Farbe — Que veut — on de plus?

Ein originelles Toque, das sich aber einbürgern dürfte, ist mit roth und blau gestreiftem Sammt bekleidet, dessen hinterer, schlupfartig hochstehender Theil von einer größeren Jettschnalle zusammengehalten wird. Wer es haben kann, wählt eine Agraffe aus Edelsteinen — allein ihrer sind nicht so viele! Dicht über der Stirn erheben sich zwei halberblühte rosa Rosen, auf denen sich zwei riesige Libellen oder Schmetterlinge aus schimmerndem Metall niedergelassen haben. Natürlich kann sich Jede diese Thiere nach „Wunsch“ wählen. Die galanten Pariser Polizisten werden keine Dame arretiren, die zwei Mistkäfer, in einer Distel ruhend, auf ihrem Haupte trägt. Chacun a son gout!

Der „chapeau tyrolien“ ist eine tyroler Form, mit schmal gefaltetem hellem Sammt überzogen; rund herum auf dem Rand der Krempe thronen kleine Sammt-Rosetten. Aus den vorderen zwei, etwas größeren Rosetten, erheben sich in kühner Einsamkeit zwei steife weiße Straußfedern.

Man munkelt in Paris davon, daß die Damenwelt in den kalten Tagen Kapotten tragen werde, Kapotten aus Sammet, Plüsch oder Chenille, mit koketten Bandschleifen garnirt. Diese „Mode früherer Zeiten“ scheint uns garnicht übel angebracht, denn auch hier kann man das Reizvolle mit dem Nützlichen verbinden und wahrscheinlich besser, denn bei jenen zum Theil modernen Ungeheuern, den Hüten.

Die Damenkapotte war von jeher ein beliebter Artikel der deutschen Damentoilette; bricht sie sich in Paris Bahn, so hat sie in Berlin gewonnenes Spiel.

Ob dann die liebe „Herrenwelt“ endlich Ruhe findet, die da so standhaft treu über die „Häufchen“ Damenhüte raisonniren? Vermuthlich finden sie auch hier etwas Tadelnswerthes — non attend vous!

Aimée D.

grausam vernachlässigt und Jahre hindurch von provisorischen Ministern versehen. Unter Szapary fand sich kein Staatsmann von höherer Begabung, der die Stelle eines Ministers des Innern angenommen haben würde. Erst dem Ministerpräsidenten Wekerle war es beschieden, wieder einen selbständigen und fachmännisch gebildeten Minister des Innern ins Amt zu setzen und somit wieder etwas Leben in die innere Verwaltung zu bringen.

Frankreich.

* **Paris,** 19. Nov. Der Berichterstatter der „Times“ in Nizza macht darauf aufmerksam, daß ein neuer Skandalprozeß in Aussicht stehe. Er erzählt, der Fürst von Monaco beabsichtige, auf Grund des Artikels 36 des französischen Preßgesetzes das in Nizza erscheinende Blatt „Eclaireur“ gerichtlich zu belangen, weil es ihn bei einer Besprechung der Theilnahme des Fürstenpaares an der Columbusfeier in Genua öffentlich beleidigt habe. Der Berichterstatter der „Times“ behauptet, daß der „Eclaireur“ das einzige französische Blatt an der Mittelmeerküste sei, das von der Spielbank in Monte Carlo keine Bestechungsgelder nehme. Die Vertreter des „Eclaireur“ wollen beweisen, daß fast alle französischen Blätter im Solde der Spielbank stehen. Die Blätter an der Küste beziehen jährlich 10 000 Frcs.; besser werden die Pariser Blätter bezahlt, einige erhalten 20 000 Frcs., eins 30 000 Frcs. und ein anderes sogar 70 000 Frcs. Das alles und noch einiges andere will der „Eclaireur“ gerichtlich belegen. (Die französischen Blätter sind fast durchweg sehr mangelhaft fundirt und bei der geringen Entwickelung des Inseratenwesens in Frankreich neben der unzureichenden Einnahme aus Abonnement und Straßenverkauf auf andere Zuschüsse geradezu angewiesen.)

Afrika.

* **Namur,** 16. Nov. Die hiesige „Opinion Libérale“ veröffentlicht einen Brief, den ein bei der französischen Fremdenlegion dienender junger Mann von Dahome aus an seine Eltern gerichtet hat. In dem Schreiben heißt es unter Anderm:

König Tofa, der Verbündete der Franzosen, liefert Mannschaften, die uns die Säcke tragen und uns durch Fällen von Bäumen den Weg frei machen. Seit unserm Abmarsch sind wir dreimal angegriffen worden, und zwar in Kotonu, in Porto-Nuovo und endlich am 19. in Dogba, wo es zu einer schrecklichen Schlacht kam. Denkt Euch, 4000 Schwarze gegen etwa 1000 auf unserer Seite! Sie überraschten uns Morgens 3 Uhr, und vier Stunden mußten wir den Kampf aushalten. Wir hatten 4 Todte und 15 Verwundete, die Feinde über 400 Todte. Aus den Todten und den Sterbenden bildeten wir Haufen; alle wurden verbrannt; es war schrecklich, all diese Leichen zu sehen . . . Saget Jean (dem Bruder des Briefschreibers), daß zwei unserer Freunde gestorben sind: Vaubourg aus Mons und Berger aus Charleroi . . . Kommandant Faurax wurde bei dem Angriffe getödtet, ebenso sechs eingeborene Schützen. Das Heer Behanzins ist eine Bande von Verwüstern, die Alles, was ihnen in den Weg kommt, verbrennen und zerstören. Daneben hat er eine reguläre Armee, die seine Hauptstadt vertheidigt; sie besteht aus 3000 Amazonen, alle Jungfrauen, die vor nichts zurückschrecken. Männer und Frauen sind mit deutschen Gewehren bewaffnet, aber alle schießen in den Tag hinein, und auf diesem Wege werden wir mit ihnen fertig. Was uns am meisten plagt, sind die Sandflöhe, eine Art von Flöhen, die sich in die Haut einbohren, dort Eier legen und den Brand erzeugen. Pferde giebts in Dahome nicht, dagegen begegnet man vielen wilden Thieren. Mit Rücksicht auf die ernsten Ereignisse, an denen ich theilnehme, verabschiede ich mich hiermit von euch, denn ich glaube, daß ich aus der schlimmen Klemme, in der ich mich befinde, nicht mehr herauskomme. Es droht uns Typhus und gelbes Fieber; zudem haben wir jeden Augenblick die Aussicht, eine Kugel, einen Pfeil oder den Todesstreich mit dem Messer zu erhalten.

Kleinere militärische Mittheilungen.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

m Durch das Gesetz vom 19. Juli d. J. ist bekanntlich eine andere Eintheilung der Reservetruppen des französischen Heeres eingeführt worden, indem statt 8 jetzt 10 Jahrgänge der Reserve des aktiven Heeres angehören. Danach stellt sich vom 1. November ab die Zugehörigkeit der einzelnen Jahrgänge, welche das Heer bilden, zu den verschiedenen Bestandtheilen desselben folgendermaßen: aktive Armee, drei Jahrgänge: 1891, 1890, 1889; Reserve des aktiven Heeres, 10 Jahrgänge: 1888 bis 1879; Territorialheer, sechs Jahrgänge: 1878 bis 1873; Reserve des Territorialheeres, sechs Jahrgänge: 1872 bis 1867. Die Jahrgänge 1879 und 1880, welche sonst zum Territorialheere gehörten, treten mithin zur Reserve des aktiven Heeres zurück und die Jahrgänge 1873 und 1874, welche bereits der Reserve des Territorialheeres überwiesen waren, werden von Neuem einen unmittelbaren Bestandtheil des letzteren ausmachen.

= **Oberbaurath Hagen** ist Sonnabend Vormittag gestorben.

= **Personalveränderungen.** Oberst Morsbach ist zum Kommandeur des 5. Rhein. Inf.-Regiments, Oberstlieutenant v. Stephani zum Kommandeur des 2 Magdeb. Inf.-Regts. Nr. 27, Oberst Jacobi zum Kommandeur der 16. Feldartilleriebrigade, Oberstlieutenant Draudt zum Kommandeur des Feldartillerieregiments Nr 31 ernannt, die Generalmajors Theremin und v. der Schulenburg sowie Oberst v. Barby sind zur Disposition gestellt. Oberst Fleischhammer, Oberstlieutenant Utsch, Oberst v. Schack und dem Generalmajor Hummell Inspekteur der 4. Ingenieurinspektion, ist der Abschied bewilligt worden.

Polnisches.

Posen, den 10. November.

d. **Bei den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen** scheint den Polen der bisher für dieselben sicherste Bezirk, der 4. Bezirk der III. Abtheilung, welcher den Stadttheil auf dem rechten Ufer der Warthe, außerdem aber auch die Große und Kleine Gerberstraße, Grabenstraße, St. Adalbertstraße 2c. umfaßt, besonders gefährdet zu sein, weil der von deutscher Seite für diesen Bezirk aufgestellte Kandidat, Apothekenbesitzer Schneider, vielen Polen als Landsmann gilt, so daß von polnischer Seite befürchtet wird, manche derselben würden ihre Stimmen nicht dem von dem polnischen Wahlkomitee aufgestellten Kandidaten, Dr. Krysiewicz, sondern dem Apothekenbesitzer Schneider geben. Es sind daher von dem polnischen Wahlkomitee, um Klarheit in diese Angelegenheit zu bringen, und um eine lebhafte Agitation für den Dr. Krysiewicz ins Werk zu setzen, die polnischen Wähler dieses Bezirks zu einer besonderen Wählerversammlung auf den 22. d. Mts. berufen worden.

d. **Wegen der Beerdigung des Abgeordneten v. Kossowski** findet die angekündigte Sitzung der polnischen Fraktion des Reichstags nicht am 22. d. M., sondern erst am 23. d. M. statt.

d. **Für arme polnische Kinder** wird, wie dem „Dziennik Pozn. aus Danzig mitgetheilt wird, dort auch in diesem Jahre, wie im vorigen, aus milden Beiträgen eine Weihnachtsbescheerung veranstaltet werden.

d. **In Zoppot** bei Danzig hat, wie dem „Dziennik Pozn.“ berichtet wird, eine Anzahl polnischer Familien in diesem Winter ihren ständigen Aufenthalt genommen; auch hat ein polnischer Fabrikbesitzer aus Lodz, Herr Herbst in Zoppot eine Villa angekauft, und gedenkt dort während des Sommers zu wohnen.

Lokales.

Posen, 21. November.

p. **Die jetzt eingetretenen Nachtfröste** mahnen die Hausbesitzer wieder an ihre Pflicht, morgens bei Glatteis für rechtzeitiges Bestreuen der Bürgersteige zu sorgen. Ganz abgesehen von den bedeutenden Kosten, die nach dem Haftpflichtgesetz bei eventuellen Unglücksfällen der Hauseigenthümer zu tragen hat, liegt es auch namentlich in der Absicht der Polizeibehörde, gleich bei den ersten vorkommenden Fällen auf das Schärfste vorzugehen. Es dürfte also doppelte Vorsicht am Platze sein.

p. **Sitzung der Handelskammer.** In der heute Nachmittag abgehaltenen Sitzung der Handelskammer wurde zunächst die Wahl von zwei Mitgliedern und einem Stellvertreter zum Bezirks-Eisenbahnrath in Breslau vorgenommen. Dieselbe fiel auf die Herren Stadtrath Herz, Handelskammer-Sekretär Dr. Emminghaus und Fabrikbesitzer Max Kantorowicz. Die darauf folgende Wahl dreier für das durch den Tod des Herrn Lißner erledigte Amt eines stellvertrenden Handelsrichters vorzuschlagender Personen wurde als streng vertraulich behandelt. Durch das Loos wurde dann bestimmt, daß die Herren J. Friedländer, B. Goldschmidt, S. Hepner, W. Jerzykiewicz und Stadtrath Herz am 31. Dezember d. J. aus der Kammer ausscheiden. Vom Magistrat lag noch ein Gesuch vor, ihn wegen einer Anfrage des Zentralvereins für die Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt über die Schifffahrtsverhältnisse auf der Warthe mit dem nöthigen Material zu versehen. Dasselbe wurde eingehend besprochen, doch war auch diese Verhandlung streng vertraulich.

* **Der Verein der Ritter des Eisernen Kreuzes in der Provinz Posen,** welcher im Anschluß an die übrigen in ganz Deutschland bestehenden gleichen Vereine sein Streben dahin richtet, für sämmtliche Inhaber dieses Ordens ohne Chargenunterschied aus Mitteln des Reichsinvalidenfonds den denselben gemäß Erneuerungsurkunde vom 19. Juli 1870 zustehenden Ehrensold zu erwirken, richtet an sämmtliche, dem Verein noch fernstehenden Besitzer des Eisernen Kreuzes (auch an die früheren Offiziere) die Bitte, diese Sache durch Anschluß an den Verein zu unterstützen. Der Jahresbeitrag beträgt nur 2 M. Dem Verein gehören gegenwärtig 135 Kameraden als Mitglieder an. Eine im vorigen Jahre an den Reichstag gerichtete Eingabe wurde zwar von diesem wohlwollend aufgenommen und der Regierung zur Erwägung hinübergegeben, vom Bundesrath aber nicht begutachtet. Der Verein wird sich deshalb an den Kaiser und nochmals an den Reichstag wenden.

p. **Aus den Gewerkvereinen.** Endlich ist wieder einmal eine freie Hilfskasse, welche als Vollkasse weiter bestehen will, vom Reichskanzler genehmigt worden. Es ist dies die Hilfskasse des Gewerkvereins der Schuhmacher und Lederarbeiter. Es warten jetzt noch 10 Gewerkvereins-Hilfskassen auf die Genehmigung, welche durch dieses lange Warten erheblich geschädigt werden; bei Zusammentritt des Reichstages dürfte über diese ernste Sache verhandelt werden. Im Hilfskassengesetz ist nämlich nur eine Zulassungsfrist von 6 Wochen vorgesehen, dieselbe ist jedoch bis jetzt fast nie eingehalten worden.

p. **Die physikalischen Vorträge** des Herrn Finn aus London im großen Saale des Stern'schen Hotels erfreuen sich fortgesetzt eines äußerst regen Besuches, namentlich seitens der Schüler unserer höheren Lehranstalten. In allgemein verständlicher Form weiß der Vortragende sehr gewandt die Grundzüge der Elektrotechnik und der Optik an einer langen Reihe vorzüglich gelungener Experimente vorzuführen, ohne sich in die Einzelheiten abstrakter Theorien zu verlieren. Herrn Finn steht eine Platin-Zink-Batterie von 75 starken Elementen zur Verfügung, so daß sämmtliche theilweise recht schwierigen Versuche auf dem Gebiete der Elektrotechnik auf das Glänzendste gelangen und selbst bei Fachleuten hohes Interesse erregten. Da die Experimental-Demonstrationen den physikalischen Unterricht in der kgl. Baugewerkschule und in den höheren Bildungsanstalten in der weitgehendsten Weise ergänzen, so ist namentlich den betreffenden Schülern der Besuch des Vortrages sehr zu empfehlen. Herr Finn hat bekanntlich noch für morgen Abend im Verein junger Kaufleute einen Vortrag zugesagt.

p. **Maß- und Gewichts-Revision.** Bei der im zweiten Polizei-Revier in den Tagen vom 7. bis zum 17. Nov. d. J vorgenommenen Revision der Waagen, Gewichte und Maße wurden im Ganzen konfiszirt 285 Gewichtsgegenstände, 3 Dezimalwagen und 8 Balkenwagen. Am Sonnabend ist, wie schon erwähnt, mit der Revision im dritten Revier begonnen worden.

* **Vermißt** wird in Obornik die kleine Tochter des Dachdeckermeisters Albrecht, die wahrscheinlich aus Furcht vor der Schule fortgelaufen ist. Die Polizeibehörde, deren Ermittelungen bisher erfolglos gewesen sind, ersucht um sofortige eventuelle Nachricht und giebt die Personalien des kleinen Mädchens bekannt: Dasselbe ist katholisch und spricht beide Landessprachen, stottert jedoch ein wenig; es hat hellblaue Augen, hellblondes, etwas lockiges Haar und ein kluges Gesicht.

(Fortsetzung des Lokalen in der 1. Beilage.)

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 21. Nov. Der Kaiser konferirte gestern Abend mit dem Reichskanzler von Caprivi und dem Staatssekretär von Marschall, welche darauf zur Abendtafel im Neuen Palais blieben.

Berlin, 21. Novbr. Sozialdemokratischer Parteitag. Abg. Singer theilt mit, daß bei der vorgestrigen Vorstandswahl Bebel und Singer mit je 217 von 225 abgegebenen Stimmen zu Vorsitzenden, Auer mit 217 und Fischer mit 182 Stimmen zu Sekretären, Gerisch mit 205 Stimmen zum Kassirer gewählt sind. Als Ort des nächsten Parteitags wurde Köln bestimmt.

Pest, 21. Nov. Das neue Kabinet stellte sich heute dem Parlamente vor. Der Ministerpräsident Dr. Wekerle führte zu dem kirchenpolitischen Theile seines Programms aus, daß schon das frühere Kabinet einen Gesetzentwurf über die Reception der Israeliten und die Einführung des allgemeinen Zivilstandsregisters und freie Religionsübung vorbereitet habe. Mit der Einführung der Zivilstandsregister werde die Wegtaufenordnung fortfällig. Das Kabinet sei zur Einbringung von Vorlagen ermächtigt, daß das Eherecht allgemein für sämmtliche Staatsbürger verbindlich und die obligatorische Zivilehe, sowie die zivilgerichtliche Jurisdiktion in Ehesachen eingeführt werde. Das Mischehegesetz von 1868 trete damit außer Kraft.

Pest, 21. Nov. Die gegenüber dem Abgeordnetenhause vom Ministerpräsidenten abgegebene programmmäßige Erklärung drückt das volle Einverständniß des neuen Kabinets mit der bisherigen Richtung der äußeren Politik aus, welche auf der Basis der bestehenden Verträge die Wahrung der Interessen und der Machtstellung der Monarchie bezweckt und bei loyalem Festhalten an den Bündnissen die Pflege der freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten zur Aufgabe hat.

Berlin, 21. Nov. [Telegr. Spezialbericht der „Pos. Ztg.“] Abgeordnetenhaus. Der freikonservative Abg. v. Zedlitz erklärte unter Polemik gegen den Abg. Richter seine Zustimmung zu den Grundzügen der Steuerreform. Herrfurth bezeichnete die Hoffnungen des Vorredners als Illusionen, der Entwurf sei das neueste von diesem Jahr, früher sollte nur die Quotisirung überwiesen werden. Jetzt werde aber alles erlassen. Dagegen spreche die ganze Entstehungsgeschichte der Vorlage; im ursprünglichen Entwurf des Einkommensteuergesetzes sei nur die Ueberweisung an die kommunalen Verbände beabsichtigt, im Herrenhaus habe der Finanzminister seiner Zeit einem weitergehenden Antrag v. Mirbachs widersprochen. Bei unerwartet hohem Mehrertrag der Einkommensteuer solle doch lieber der Ertrag zur Verbesserung der Lage der unteren und mittleren Beamten verwandt werden. Die Reform bringe den Kreisen und den Kommunalverbänden nichts, ebenso wenig wie die Gemeinden Vortheil hätten; nur die Grund- und Gebäudebesitzer hätten Vortheil, was mit der ganzen Tendenz der Sozialreform des Reiches und des Einkommensteuergesetz in Widerspruch stehe. Danach sollten die Lasten auf die Wohlhabenden abgewälzt werden, aber auf dem Lande seien die Angesessenen wohlhabend (Widerspruch rechts), ebenso die Hausbesitzer in den Städten. Die ganze Maßregel habe einen agrarischen Beigeschmack, besonders in den Zuwendungen an die Gutsbezirke, höchst bedenklich seien ferner die politischen Wirkungen bezüglich des Wahlrechts. Warum solle der Staat die Steuern veranlagen, die die Gemeinden nicht zu erheben brauchten, die Formel, die Veranlagung sei gleich der Entrichtung, passe nicht für das Wahlrecht, die Wahlen zum Landtag und zur Kommunalvertretung erhielten so einen plutokratischen Charakter. Nach dem Erlaß der Steuern dürfe kein Wahlrecht bemessen werden, ebenso wenig sei Redner mit den Mitteln zur Durchführung der Reform einverstanden, namentlich die Vermögenssteuer sei rein fiskalisch, sympathischer sei ihm das Kommunalgesetz, doch auch dieses enthalte zu viel Eingriffe in die Selbstverwaltung, zu wenig bezüglich der Privilegien der Beamten und der Kontingentirung der Kreislasten. Ein Gegenprogramm aufzustellen sei nicht Sache eines einzelnen Abgeordneten, lieber sei ihm eine Verzögerung als eine reformatio in pejus. (Zischen rechts.)

Finanzminister Miquel erwiderte, die Staatsregierung überließe es den Kreisen und Kommunen, die Steuern nach dem Bedürfniß zu erheben; er vermisse in Herrfurth's Rede die Maßstabsangabe für die Vertheilung der Ueberschüsse an die Gemeinden behufs Erleichterung der Schullasten. Kritiklose Ueberweisungen seien Verschwendung. Miquel bestritt dann wiederum den plutokratischen und agrarischen Charakter der Reform; wolle man diese nicht, dann solle man einfach 40 Millionen Einkommensteuer der Staatskasse überlassen. Er bitte das Haus, von negativer Kritik abzusehen und sich nur an die positiven Maßnahmen der Regierung zu halten. Sodann umschrieb Abg. Enneccerus in längeren Ausführungen das Miquelsche Programm.

Berlin, 21. Nov. [Privat-Telegramm der „Posener Zeitung.“] Der neue Reichsetat bringt eine Erhöhung der Matrikularbeiträge um 35 Millionen und eine Verminderung der Ueberweisungen an die Einzelstaaten um 2 Millionen. Der größere Bedarf entsteht durch die Verminderung der Ueberschüsse vom Vorjahre um 11 Millionen, durch die Vermehrung der Zinsen d r Reichsschuld um 5, der Pensionen um 2, des Ordinariums der Marine um 3½, des Heeres um 1 und des Reichsamts des Innern (insbesondere der Invalidenversorgung) um 6 Millionen. Der Rest fällt auf die Erhöhung des Extraordinariums für das Heer und die Marine.

Berlin, 21. Nov. [Privat-Telegramm der „Pos Ztg.“] Das kaiserliche Gesundheitsamt meldet vom 19 bis 21. November, daß in Kiewo, Kreis Kulm, 4 Erwachsene und 3 Kinder an der Cholera erkrankten, von denen 1 Kind verstarb.

Der Reichskanzler wird Mittwoch oder Donnerstag die Militärvorlage mit einer längeren Rede einbringen.

Das Berliner Börsenkommissariat will gegen die Einführung der Verdoppelung der Börsensteuer vorbereitende Schritte zur Abwehr ergreifen.

Newyork, 21. Nov. Einer Heroldmeldung aus Valparaiso zufolge ist ein Komplot entdeckt worden, welches bezweckt, die Häuser zahlreicher angesehener Bürger Santiagos anzustecken, die Münze zu plündern und mehrere Marineoffiziere gefangen zu nehmen, um eine Revolution herbeizuführen. Anscheinend sind am Komplot sieben Linienregimenter betheiligt, unter deren Offizieren sich viele Anhänger Balmacedas befinden. Die Führer sind verhaftet, andere Verhaftungen stehen bevor. Indeß soll die Angelegenheit einen rein lokalen Charakter tragen.

(Hierzu zwei Beilagen.)

Heute Vormittag 7½ Uhr verstarb nach langem schweren Leiden mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Timme

im 21. Lebensjahre. Dies zeigen statt jeder besonderen Mittheilung tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wronke, Samter, Dresden, 19. November 1892.

Heute früh erlöste der Herr meinen innig geliebten Gatten, unseren treuen, liebevollen Vater, den Major a. D.

Friedrich Wilhelm Fedor Lampel,

bis zu seiner Erkrankung Bataillons-Kommandeur im Großherzogl. Hess. Inf.-Rgt. 118 zu Worms a. Rh., von seinen fast zweijährigen, schweren Leiden. 16631

In tiefstem Schmerz

Die schwergeprüfte Gattin Marie Lampel, geb. Hausleutner

nebst Kindern Eva und Erwin Lampel.

Görlitz, den 19. November 1892.

Ostrowo, den 19. November 1892

Heute Nachmittag 4 Uhr starb in Folge Gehirnschlages der Königliche Garnisonverwaltungs-Inspektor, Ritter

Rudolf Hauser

im 63. Lebensjahre. Mitten aus seiner Berufsthätigkeit heraus entriß ihn uns ein jäher Tod. 16655

Im Namen der trauernden Wittwe, Kinder und Verwandten

Hauser, Garnison-Auditeur.

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Auflösung meines seit 36 Jahren bestehenden 16624

Seiden-, Modewaren- und Konfektionsgeschäfts

zu enorm niedrigen Preisen

Mode-Bazar S. H. Korach.



Der diesjährige

Weihnachts-Ausverkauf

ist eröffnet und empfehlen wir die zu

Weihnachts-Geschenken

geeigneten, im Preise bedeutend herabgesetzten Waaren.

Hasse, Wache & Co.

Modewaaren, Confection, Teppiche, Leinen, Wäsche, **Neuestraße 3.** 16647

Photographien

als Weihnachtsgeschenke

bitten wir im Interesse rechtzeitiger Vollendung baldigst bestellen zu wollen. 16556

A. & F. Zeuschner,

Hof-Photographen u. Portraitmaler, Posen, Wilhelmstr. 5 bei Beely.

Münchner Löwenbräu

erhielt auf der internationalen Ausstellung für Armeebedarf, Hygiene und Volksernährung zu Leipzig die höchste Auszeichnung **Goldene Medaille.** 13874

General-Vertreter Oscar Stiller, Posen,

Breitestraße 12.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme anläßlich des Todes meines inniggeliebten Mannes, unseres theuren Vaters, des Königlichen Postdirektors

Wilhelm Krause,

sagen aufrichtigsten Dank

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Auswärtige Familien-Nachrichten

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Gerichtsassessor F. Crieger in Münder a. D. Herrn Reinhard Scheller in Groß-Mahner. — Eine Tochter: Herrn Dr. jur. Ferdinand Nielsen in Bremen. Herrn Ober-Landesgerichtsrath Dr. jur. Hans v. Rheinbaben in Breslau. Hrn. Kgl. Regierungs-Baumeister Ehlers in Breslau. Herrn Dr. Knappe in Leipzig.

Gestorben: Knappschaftsarzt Karl Felsmann in Dittmannsdorf. Rechtsanwalt Dr. Joh. Müller in Plauen i. V. Rentier Julius Securius in Dessau. Dr. med. B. v. Wehde in Bissendorf. Fr. Rechtsanwalt Anna Winter, geb. Kummer in Magdeburg. Frau Sophie tom Barge, geb. Gutperl in Berlin. Fr. Oberstlieut. a. D. Anna Kreyher, geb. Weiße in Berlin. Frl. Emmi Roquette in Dresden.

Vergnügungen.

Stadttheater Posen.

Dienstag: **Margarethe.** Op. in 5 Akt. v. Gounod. 16649

Mittwoch: 1. Gastspiel d. Hrn. W. Büller v. Stadttheater zu Leipzig. **Der Registrator auf Reisen.** Posse m. Ges. v. A. L'Arronge. Wichtig — Hr. Büller als Gast.

Verein junger Kaufleute.

Dienstag, den 22. November 1892, Abends 8½ Uhr, im Sternschen Saale:

Experimental-Vortrag

des Physikers Herrn **W. Finn** aus **London.**

Eintrittskarten verabf. Herr Licht. Hiesige Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Sonnabend, den 26. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Lambertschen Saale: 16657

Feier des 30. Stiftungsfestes.

Programm:

Konzert, Festrede, musikalische, gesangliche u. deklamatorische Vorträge und Tanz.

Gäste dürfen **nicht** eingeführt werden.

M. 23. XI. ½8 Uhr Cfr. I.

Thorn. 15706

Winkler's Hotel

(fr. Hempler)

empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum, besonders den Herren Geschäftsreisenden. **Table d'hôte** präzise 1 Uhr, ohne Weinzwang. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.

Münchner u. Königsberger Bier vom Faß.

Hotel-Omnibus am Bahnhof.

Fuhrwerk zum Thonfahren

von **Glówno** nach **Fabianowo** wird gesucht von 16637

Moritz Victor.

Rademanns Kindermehl

1 Mk. 20 Pfg. pro Büchse.

Unentbehrlich zur rationellen Ernährung der Kinder!

Setzt **gesundes Fleisch** an; wirkt **ernährend** in hohem Grade.	Bildet **Knochen.** Erleichtert das **Zahnen** außerordentlich.	Für Kinder, die **entwöhnt** werden sollen, die beste Nahrung.	Verhütet und beseitigt **Brechdurchfall (Kinder-Cholera)**

In Posen zu haben bei Jacob Appel, A. Cichowicz, E. Feckert jr., Apoth. Hoffmann, R. Meusel, Apoth. R. Motteck, L. Salomon, J. Schleyer, J. Smyczyński, Paul Wolff. 12097

Mein am 2. d. Mts. verstorbener Mann, **F, W. Langner,** war nur kurze Zeit bei der Union-Assecuranz-Sozietät in Berlin mit M. 6000 versichert und wurden mir heute durch den Generalvertreter, Herrn **A. Reinicke** hier, Paulikirchstr. 6, 6000 M. und 120 Mark Guthaben ausgezahlt. Die prompte Regulirung dieser meiner Angelegenheit bringe ich gerne mit Dank zur öffentlichen Kenntniß. 16648

Posen, den 20. Nov. 1892.

Ida Langner.

In der einfachen u. **doppelten**

Buchführung

u. s. w. ertheilt Unterricht Handelslehrer **Prochownik,** St. Adalbertstr. 6, III Tr.

METALL-GIESSEREI MASCHINEN- UND PUMPEN-FABRIK

Boldt & Vogel Hamburg

speciell für BRAUEREIEN Bier- & Weinhandlungen etc.

FLASCHENKORK-MASCH. — ROTATIONS-PUMPE

Zu Original-Preisen liefert 16469

JACOB WOLLHEIM, Posen.

Gratis und franco!

Weihnachts-Katalog.

— 49. Jahrgang. —

Eine Auswahl der besten Werke aller Wissenschaften.

Jugend- und Volksschriften-Katalog.

Preise notorisch billig.

Gsellius'sche Buchhandl., Berlin, 52 Mohrenstr. 52.

Zimmermeister, 30 Jahre alt, Mitinhaber eines Dampfsägewerks und Baugeschäfts, sucht Damenbekanntschaft behufs

Heirath.

Off. durch d. Exped. d Ztg. unt. G. 30. 16586

Heirathsvorschläge, große Auswahl, sende sofort an Herren u. an Damen; umsonst; diskret. Institut Union restante Berlin 23.

Den geehrten Herrschaften empfehle ich mich als 16599

Damen-Friseurin

in und außer dem Hause zu billigsten Preisen.

Anna Pilarska,

Wilhelmsplatz 17, III. Etage.

Kinderkleider werden hübsch und billig angefertigt Viktoriastr. 25 (**Thor-Eing.**) 1. Tr. rechts. 16662

Dam. bess. St. mög. s. vertr. an Fr. Heb. Meilicke w. Berlin, Wilhelmst. 122a. II. Spr. v 2–6.

Cheviots

— rein wollen —

elegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots versende als Spezialität

ohne Concurrenz

auch direkt an Private. Muster frei!

1000 Anerkennungsschreiben. Garantie: Zurücknahme.

Mörs a. Niederrhein. **Adolf Oster.**

Sonntag Vormittag ½10 Uhr auf dem Domplatz an der Haltestelle der Pferdebahn oder in derselben

ein Brillantring

verloren gegangen. Dem ehrlichen Finder angemessene Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt. Abzugeben **Ostrowek 1/2** in der Liqueurstube. 16644

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

cc. **Staatliche Fortbildungsschule in Posen.** Mit der Einrichtung der staatlichen Fortbildungsschule ist am vergangenen Sonnabend begonnen worden. Unter Leitung des Direktors der königlichen Baugewerkschule, Herrn Spetzler, und des königl. Kreis-Schulinspektors Hrn. Schulraths Schwalbe wurde am Sonnabend Abend in der zweiten Stadtschule die eine Hälfte der für die Fortbildungsschule angemeldeten Lehrling einer Prüfung unterzogen und in Klassen vertheilt. Ein Gleiches wird mit der anderen Hälfte der Angemeldeten heute Montag Abend in den Räumen der Bürgerschule geschehen. Die Organisation des neuen Instituts läßt sich augenblicklich noch nicht genau übersehen. Eröffnet werden vorerst 14—15 Klassen für Deutsch und Rechnen, 11 Klassen für Zeichnen. Für Deutsch und Rechnen einschl. Geometrie sind im Lehrplan drei aufsteigende Stufen vorgesehen und für jeden Gegenstand auf jeder Stufe wöchentlich 2 Stunden angesetzt, doch sollen auf der ersten und zweiten Stufe die schwächeren Schüler wöchentlich je 4 Stunden Deutsch und Rechnen erhalten. Die Lehrlinge aus dem Bäcker- und Konditorgewerbe sind zu einer besonderen Klasse vereinigt, die am Mittwoch und Sonnabend Nachmittag unterrichtet wird. Auch für den Zeichenunterricht, der zum Theil auf Sonntag Nachmittag verlegt werden soll, werden besondere Abtheilungen gebildet. Im Deutschen und Rechnen einschließlich Geometrie findet der Unterricht Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7½ bis 9½ Uhr Abends statt. Im Ganzen sind etwa 370 Lehrlinge, darunter etwa 80 freiwillige Schüler angemeldet. Der Unterricht wird in der 2 Stadtschule, Bürgerschule und Knaben-Mittelschule abgehalten. Den Zeichenunterricht übernehmen Lehrer, welche an den Zeichenkursen zur Ausbildung im gewerblichen Zeichnen in Berlin theilgenommen haben. Der übrige Unterricht ist Lehrern von denjenigen Anstalten übertragen, in welchen derselbe abgehalten wird. Einstweilen werden 15 bis 18 Lehrkräfte Beschäftigung erhalten. Gegenüber der Angabe eines polnischen Blattes, der Unterricht sei fast ausschließlich evangelischen Lehrern übertragen, ist zu bemerken, daß sich unter 15 zum Unterrichte an dieser Schule berufenen Lehrern 6 oder 7 katholische Lehrer und unter diesen 2 Polen befinden. Ebenso unrichtig ist die Angabe des polnischen Blattes, daß den Lehrern bis 12 Stunden wöchentlich übertragen seien. Die höchste einer Lehrkraft übertragene Stundenzahl für Deutsch und Rechnen beträgt 8, die niedrigste 4 Stunden. Wieviel Zeichenstunden einer Lehrkraft übertragen sind, ist uns nicht bekannt, die Lehrer erhalten für den deutschen Unterricht 2 Mark und für den Rechenunterricht 1,70 Mark pro Stunde. Der Lehrplan nimmt auf allen Stufen thunlichst auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens Rücksicht. Im Schriftlichen sind daher neben Diktaten und stilistischen Uebungen öffentliche Anzeigen, An- und Abmeldungen, Zeugnisse, Rechnungen, Quittungen und Geschäftsaufsätze verschiedener Art zu üben und ferner Belehrungen zu geben über Titulaturen, Abkürzungen und postalische Bestimmungen. Auf der 3. Stufe werden die Schüler im Anschluß an das Lesebuch mit dem Nothwendigsten aus der Gesetzeskunde und Volkswirthschaftslehre bekannt gemacht, und der Rechenunterricht bietet Kostenberechnungen und Kalkulationen unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der verschiedenen Berufsarten.

* **Polytechnische Gesellschaft.** Bei Wiederaufnahme der diesjährigen Wintersitzungen gab der Vorsitzende, Herr Stadtbaurath Grüder einen kurzen Ueberblick über die Geschichte und den Besuch der von der Gesellschaft unterhaltenen gewerblichen Fortbildungsschule, welche trotz der bevorstehenden Eröffnung der staatlichen Fortbildungsschule und der Eröffnung der Baugewerkschule eine so große Schülerzahl in diesem Winter aufweist, daß an dem Fortbestehen derselben nicht gezweifelt werden kann. Es wurden daher auch die von der Lehrerschaft beantragten Verbesserungen der Beleuchtung ohne Anstand bewilligt. Nachdem im Laufe der Diskussion mehrere Vorträge, auch allgemein interessanten Inhalts, in Aussicht gestellt waren, wurde den Vorschlägen zur Besichtigung größerer Etablissements in und bei der Stadt gern zugestimmt, worauf für die folgenden Vereinstage ein Ausflug nach der neuerbauten Train-Kaserne beschlossen wurde. Die Besichtigung fand dann auch bei günstigem Wetter unter dankenswerther Leitung der Herren Architekten Garnison-Bauinspektor Bode, Reg.-Baumeister Köhler und Teichmann statt. Besonders hervorzuheben ist hierbei: die Schnelligkeit der Ausführung, welche auf drei Jahre Bauzeit veranschlagt war und in wenig mehr als zwei Jahren geleistet ist. Wenngleich die Bauten auch zu den einfacheren zu zählen sind, so ist doch deren Zahl und Ausdehnung eine recht beträchtliche. Die ganze Anlage zerfällt in zwei Haupttheile; die eigentliche Kaserne mit den Pferdeställen, Mannschaftsräumen, Wohnhäusern für die verheiratheten Unteroffiziere, dem Kantinen- und Kasinogebäude 2c. und den Exerzierplatz und das Depot mit seinen Wagenschuppen, Schmiede, welche sich ebenfalls um einen geräumigen Platz für die Ausrüstung befinden. Das ganze Areal beträgt mehr als 40 Morgen und ist rings von Straßen umgeben. Die Kosten haben 1 125 000 Mk. betragen; fast 2 Millionen Ziegeln sind dabei vermauert worden. Sämmtliche Baulichkeiten sind nach den neuesten Prinzipien für Militärbauten errichtet und gewähren einen großartigen Anblick. Die Besichtigung dauerte bis gegen 5 Uhr. Inzwischen hatten sich am selben Nachmittage die Damen der Theilnehmer im Zoologischen Garten zu geselligem Beisammensein eingefunden. Ein noch in den letzten Tagen gebildetes Komitee bot durch Hinzuziehung künstlerischer Kräfte, durch elegante Vorträge wohl veranlagter Mitglieder so viel musikalische und humoristische Unterhaltung, an welche sich ein gemeinschaftliches Abendessen der auf mehr als 100 Personen angewachsenen Versammlung anschloß, daß der schließlich festlich verlaufene Abend bei fernerer Musik und Tanz erst gegen Mitternacht sein Ende erreichte. Durch freundlicherweise bereit gehaltene Pferdebahnwagen war schließlich auch noch für die bequemste Heimkehr gesorgt.

* **Schulchronik.** Regierungsbezirk Posen. Evangelische Schulen. Definitiv angestellt: die Lehrer Werner in Daleschinko, Müller in Lubowo vom 1. Januar 1893 ab. Katholische Schulen. Definitiv angestellt: die Lehrer Preßler in Schroda, Schulz in Wreschen, Gruhl in Miloslaw vom 1. Januar 1893 ab; Wirth in Pinne, Fennig in Wreschen, Bialy in Kobelnik, Thewes in Deutsch-Wilke, Kühnel in Schwersenz, Schell in Buk; unter Vorbehalt des Widerrufs die Lehrerin Pauline Heidenreich in Schwersenz sofort. — Regierungsbezirk Bromberg. Einstweilig und widerruflich angestellt: die Lehrer Semrau in Dombie und Brandt in Klein-Wodek vom 1. Dezember.

p **Zu argen Ausschreitungen** kam es in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag in Jersitz. Eine Anzahl Maurer kamen singend und lärmend die Straße entlang und versuchten wiederholt Hausschilder und andere Gegenstände zu demoliren. Als der Nachtwächter Ruhe gebieten wollte, fielen die stark angetrunkenen Gesellen mit Messern über denselben her, und setzten ihm derartig zu, daß, wenn nicht Hilfe hinzugekommen wäre, er jedenfalls schwer verwundet dort liegen geblieben wäre. So gelang es indessen die meisten zu überwältigen und zur Wache zu bringen. Die Verletzungen des Wächters sollen nicht unbedeutend sein.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

(Nachdruck des Originalberichts nur nach Uebereinkommen gestattet.)

* **Mogilno,** 19. Nov. [Marktverlegung.] Der Herr Regierungspräsident zu Bromberg hat den hier auf den 30. November cr. anstehenden Kram-, Vieh- und Pferdemarkt auf den 6. Dezember d. J. verlegt.

V. **Fraustadt,** 20. Nov. [Vermächtniß. Fortbildungsschule. Bauten.] Zur Annahme der Zuwendungen, welche der hierselbst verstorbene Rentier Aug. Schirmer der hiesigen katholischen Pfarrkirche, dem katholischen Waisenhause, dem katholischen Hospitale und der katholischen Kirche in Ober-Pritschen behufs Renovirung und Instandsetzung der letzteren letztwillig vermacht hat, ist vom Kaiser die landesherrliche Genehmigung ertheilt worden. Die gemachten Zuwendungen belaufen sich auf zusammen 16 500 M. — Die hiesigen Fortbildungsschüler scheinen sich trotz der mehrfach ergangenen Schulstrafen noch immer nicht in die Schuldisziplin fügen zu wollen. Mehrere dieser Burschen trieben letzthin während der Unterrichtsstunden allerlei Unsinn und wurden hierfür von Seiten der hiesigen Polizei-Verwaltung in ganz empfindliche Strafen genommen. Hoffentlich wirken dieselben für sie und die anderen dergleichen Gesinnungsgenossen abschreckend. Der Besuch der Schule, welcher für alle Handwerker-Lehrlinge bis zu ihrem 17. Lebensjahr obligatorisch ist, ist ein ziemlich regelmäßiger zu nennen. — Der Bau des Hauses für die hiesigen grauen Schwestern von der hl. Elisabeth, welcher in den letzten Wochen rüstig fortschritt, ist nunmehr in vergangener Woche der eingetretenen Kälte wegen eingestellt worden. Die auf dem früheren Mältzerschen Fabrikgrundstück, welches zu einer Detinendenanstalt für weibliche Personen eingerichtet wird, erforderlich gewordenen Um- und Neubauten sind zum größten Theil zu Ende geführt. Am 1. April k. J. wird die Anstalt eröffnet.

ß **Samter,** 19. Nov. [Brückenbau. Unfall.] In der benachbarten Feldmark Peterkowko werden in Verbindung mit den bereits aufgenommenen Drainagearbeiten sämmtliche Brücken neu gebaut, und zwar werden die Durchlässe von Zementbeton-Röhren hergestellt. Selbige haben je nach Bedürfniß eine Durchmesserweite von 0,50 bis 1,00 Meter. Die Fläche eines Querdurchschnittes derselben zeigt die Eiform. Da eine der 1 Meter weiten Röhren etwa das Gewicht von 920 Kilogramm hat, können dieselben nur vermittelst einer Winde gelegt werden. Bei dieser Arbeit verunglückte am vergangenen Donnerstage ein Arbeiter dadurch, daß die Triebstange der Winde, welche die dabei thätigen Personen nicht mehr halten konnten, demselben an den Unterleib schlug. Der betreffende Arbeiter wurde schwer verletzt zunächst nach dem Dorfe Peterkowko und dann in das hiesige Lazareth geschafft, wo ihm ärztliche Hilfe zu Theil wurde.

X. **Wreschen,** 20. Nov. [Löhne. Unfall. Verband. Marktpreise.] Seitens des königl. Regierungspräsidenten sind für unseren Kreis die Löhne der Tagearbeiter wie folgt festgesetzt worden: für männliche Arbeiter über 16 Jahre 1,20 M., für weibliche 70 Pf.; für männliche Arbeiter unter 16 Jahren 60 Pf., für weibliche 40 Pf. Dieser Lohn soll den Maßstab für die Beiträge zur Krankenversicherung und bei sonstigen Hilfskassen bilden. — Beim Rangiren des von Posen kommenden Frühzuges wurden in diesen Tagen einem Bahnarbeiter die Zehen des einen Fußes zerquetscht. Der Arbeiter wurde nach dem Kreislazareth gebracht und ist auf dem Wege der Besserung. — Der hiesige Wirthschaftsverband hat an seine Mitglieder den erzielten Rabatt ausgezahlt; der Höchstbetrag war ca. 60 M. Mit dem neuen Geschäftsjahr ist für die Lieferanten eine juridisch verbindliche Anweisung herausgegeben, nach welcher die Lieferanten bei Nichtbefolgung derselben mit einer jedesmaligen Strafe bis zu 20 M. belegt werden. Dadurch soll verhütet werden, daß, wie es vorkam, einige Lieferanten Rabattmarken verweigern. — Am vergangenen Wochenmarkte waren die Preise für 100 Kilogr. Weizen 15—14,50 M., Roggen 13—12,50 M., Gerste 13—12,50 M., Hafer 13,50—13 M., Erbsen 16—15,50 M., Buchweizen 16,50—15,50 M., Kartoffeln 3—2,50 M., Stroh 2,50 bis 2 M., Heu 4—3 M.; 1 Kilogr. Butter 2 M., 1 Schock Eier 2,70 M., 1 Pfd. Hechte 40 Pf.

ch. **Rawitsch,** 20. Nov. [Martini-Marktpreise. Verleihung der Rettungs-Medaille. Extrazug. Lachsfang.] Die gemäß § 20 des Ablösungsgesetzes vom 2. März 1850 alljährlich der königlichen Generalkommission mitzutheilenden Martini-Durchschnittspreise haben hier an den 5 in Betracht kommenden Wochenmärkten betragen für je 100 Kilogramm guten Weizen 15,50 M., mittleren 15 M., geringen 14,50 M., für guten Roggen 13,25 M., mittleren 12,75 M., geringen 12 M., gute Gerste 13,50 M., mittlere 13 M., geringe 12,50 M., guten Hafer 13,50 M, mittleren 13 M., geringen 12,50 M. Erbsen 20,50 M., Kartoffeln 3,25 M., Heu 6,50 M. und Stroh 3,75 M. Der Durchschnittspreis für einen Neuscheffel Weizen beträgt 5,60 M., Roggen 4,60 M., Gerste 4,16 M., Hafer 2,79 M., Erbsen 7,99 M., Kartoffeln 1,40 M. Im vorigen Jahre waren die Preise der genannten Fruchtarten bedeutend höher und betrugen für je 100 Kilogramm Weizen 23,50—23 und 22,50 M., für Roggen 24,50—24 und 23,50 M., Gerste 18—17,50 und 17 M., Hafer 16,50—16 und 15,50 M., Erbsen 21 M. und Kartoffeln 5,75 M. Die Preise für je einen Neuscheffel waren im vorigen Jahre folgende: Weizen 8,58 M., Roggen 8,71 M., Gerste 5,60 M., Hafer 3,44 M., Erbsen 8,19 M., Kartoffeln 2,47 M. — Dem Steuer-Supernumerar Wollburg, gegenwärtig Vorsteher der Zuckersteuerstelle in Görchen, ist die Erinnerungs-Medaille für Rettung aus Gefahr verliehen worden. — Um den Besuch des augenblicklich in Breslau weilenden Zirkus Krembser zu erleichtern, wird am Mittwoch den 23. d. M. von Lissa i. P. ab ein Extrazug mit Fahrpreis-Ermäßigung abgelassen werden. Für Hin- und Rückfahrt wird nur der einfache Fahrpreis bezahlt. — In Groß-Osten bei Guhrau haben vor Kurzem Fischer in der Bartsch 9 Lachse gefangen. 8 Stück dieser Fische haben ein Gesammtgewicht von 91,5 Kilogramm. Jedenfalls sind die Fische aus der Oder in die Bartsch gelangt. Die Bemühungen des deutschen Fischereivereins der vor mehreren Jahren zu Zuchtzwecken größere Mengen Lachs-Eier in der Oder aussetzte, scheinen demnach guten Erfolg zu haben.

p. **Kolmar i. P.,** 17. Nov. [Das neue Kreiskrankenhaus.] Noch vor Eintritt der Winterjahreszeit ist das hiesige Kreiskrankenhaus nebst Verwaltungs- und Stallgebäude im Rohbau fertig gestellt worden, so daß es im Sommer nächsten Jahres seiner Bestimmung wird übergeben werden können. Das Krankenhaus selbst oder die Baracke ist 32 Meter lang und 10 Meter breit. Sein Inneres, welches für 20 Betten Raum hat, besteht aus zwei Krankensälen, je ein Saal für jedes Geschlecht, à 8 Betten, aus je 2 Isolirzellen à 1 Bett, einer Theeküche, einem Baderaum, einer Wartestube für die Wärterinnen und Klosets. Der Hauptkorridor durchzieht die Baracke ihrer Länge nach und wird durch Oberlicht erhellt. Alle Räume sind hell, hoch und luftig. Gegenüber dem Seitenausgange, in einer Entfernung von 7 Metern befindet sich der Eingang zum Verwaltungsgebäude, welches eine Länge von 16 Metern und eine Breite von 12 Metern hat. Das ganze Gebäude, das vorne zweistöckig ist, ist unterkellert. In dem Souterrain, welches eine Höhe von 3,30 Metern hat, befinden sich das Sektionszimmer, der Desinfektionsraum, die Leichenkammer, die Küche, der Wirthschaftskeller, sowie Nebengelasse. Oben ist die Wohnung für die Krankenschwester, das Versammlungszimmer für die Aerzte und der Operationssaal; im Obergeschoß befindet sich die Wohnung für den Krankenwärter. Die Baracke ist mit Pappe, das Verwaltungsgebäude mit Schiefer gedeckt. Der Bau des ganzen

Jutta.

Roman von Ida Frick.

[44. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

Sie sprach von dem Zwiespalt in ihrem Inneren, dem Streite zwischen ihrem Stolze, der neuen Liebe und dem Pflichtgefühl gegen Walter. — In der Meinung, Graf Werden denke nicht an sie, wollte sie ihre Gefühle unterdrücken, wollte sie sich mit dem Gedanken aussöhnen, Walter's Frau zu werden.

„Dachtest Du dabei gar nicht an das Unrecht, das Du mir dadurch anthun würdest?“ fragte Walter fast heftig.

„O Walter, wenn Du in solchem Tone mit mir sprichst, habe ich den Muth nicht, weiter zu reden!“

„Verzeihe, ich vergaß mich; laß Deinen Kopf ruhig liegen, ich werde mich zu beherrschen wissen. Also weiter.“

Nun erzählte sie von dem Erntefeste, wie sie in Verzweiflung Hugo Lebewohl gesagt und sich mit der Gewißheit, auch er liebe sie, von ihm getrennt habe, wie sie dann, um ihm, den sie mehrere Male zufällig getroffen habe, zu entgehen, nach S. gegangen sei. Dort habe sie gehört, er sei verlobt. Sie sei dann mit dem Tode im Herzen, aber dem festen Entschlusse, ihn zu vergessen, zurück gekommen. Sie erzählte von ihren qualvollen Nächten, dem ganzen während dieser Zeit durchlebten Elend.

Immer freier, immer leichter wurde es ihr ums Herz, das alte Vertrauen auf Walter's Schutz und Einsicht kehrte zurück, sie wußte, nun würde Alles gut werden. Ueber das Wie gab sie sich keine Rechenschaft.

Sie sah nicht, wie sich Walter's Mund immer schmerzlicher zusammenzog, wie düster die Stirne, wie glanzlos die Augen wurden. Sein Herz klopfte hörbar, der Athem kam und ging rasch. In dem eigenen Kummer ganz aufgehend, hatte sie weder Auge noch Ohr für das, was er litt. Sonst voll Theilnahme für jedes fremde Leid, hatte sie jetzt kein Verständniß für den Schmerz des Mannes, der im Begriffe stand, ihretwegen sein höchstes Glück zu opfern.

Nachdem sie mit ihrem Bekenntniß zu Ende war, blieb es einen Augenblick todtenstill im Zimmer. Noch hielt Walter Jutta im Arme, starr vor sich hinblickend, sah und hörte er nichts. Jetzt strich er mit der Hand über die feuchten Augen, sein Entschluß war gefaßt, er legte Jutta's Kopf auf die Polster und sagte mit unterdrückter Wehmuth: „Von diesem Augenblicke an bist Du frei, Jutta, ich gebe Dir Dein Wort zurück — mache keine Einwendung, ich weiß, sie kommt Dir nicht vom Herzen — ich werde Alles daran setzen, Dich mit Hugo zu vereinigen. — Dir verzeihe ich, Du wolltest treu bleiben — auch ihm — denn wer kann seinem Herzen gebieten. — Was ich Dir weniger verzeihen kann, das ist, daß Du kein Vertrauen zu mir, den Muth nicht hattest, offen und ehrlich zu sein. — Ich dachte, Du würdest größer denken. — Mein Ideal hast Du zertrümmert. — Bist nicht anders, wie viele Tausende — ob darum weniger liebenswerth — das weiß ich nicht!“ — Er bedeckt das Gesicht mit den Händen und stöhnte laut.

„Walter, liebster, treuer Freund!“

„Ja, ja, Du hast recht, es bleibt uns viel zu besprechen, Manches darunter, was nicht angenehm ist. Willst Du mich noch anhören, oder soll ich Dir jetzt Ruhe gönnen?“

„Sprich jetzt, besser Alles auf einmal abmachen. Walter, bist Du mir böse?“

„Nein, Du kannst nichts dafür, daß Du Dein schwesterliches Zutrauen für Liebe nahmst! Ich hätte klüger sein müssen, aber ich liebte Dich so sehr. Doch zur Sache, mein Muth könnte auch zu Ende gehen. Ich möchte Dir über Hugo Einiges sagen.“

„Nein, nein, ich will nichts hören, Du willst mich irre an ihm machen; thue es nicht, Walter, denn — ich glaube Dir doch nicht!“

„Das will ich auch nicht, obgleich ich Manches über seinen Charakter hörte, was mich ängstlich um Dich macht. Doch will ich davon gar nicht reden, weiß ich doch, daß Liebe blind ist. Du weißt doch, daß die Grafen Werden ohne Vermögen sind?“

„Was thut das?“

„Nichts, aber Hugo hat eine Menge Schulden und rechnet auf Dein Geld, sie bezahlen zu können. Er hat mir, so glaube ich wenigstens — Du weißt, ich suchte ihn auf, — ehrlich bekannt, daß er Dein Geld dazu nöthig habe, Dich aber heiß und leidenschaftlich liebe. Deiner Gegenliebe sicher, stehe der Heirath nichts im Wege. Er erzählte mir, daß er, nachdem Du aus falsch verstandener Pflicht ihn fortgewiesen hättest, die Lust am Leben verloren und willens gewesen sei, dasselbe von sich zu werfen. Es sei ihm nicht gelungen, worüber er sich seines alten kranken Vaters wegen nun doch freue. — Schloß Alvensberg, das ihm gehöre, sei mit Hypo-

Krankenhaus-Etablissements, welches ca. 50 000 M. kosten wird, wird vom Maurermeister Paul Priebe hierselbst ausgeführt. Umgeben wird das Krankenhaus von Park und Gartenanlagen, deren Umwährung fast beendet ist. Für letztere Anlagen namentlich und auch zur Aufsicht über den Bau des Krankenhauses war von dem Kreisausschusse eine Baukommission bestellt worden. Das Kreiskrankenhaus wird vom Kreise Kolmar gebaut und nach dessen Fertigstellung vom Johanniter-Ritterorden übernommen und unterhalten.

p. **Kolmar i. P.,** 19. Nov. [Ertrunken.] Der Eigenthümer Gustav Strutsberg in dem benachbarten Dorfe Augustenau, welcher sich seit zwei Jahren dem Trunke ergeben hatte, versuchte zu verschiedenen Malen seinem Leben ein Ende zu machen, wurde aber theils von seiner Frau, theils von seinen Nachbarn daran gehindert. Gestern früh nun ging St. auf die Wiese und stürzte sich in einen nur flachen Torfgraben. Mit dem Kopfe in dem Morast steckend, wurde er todt von vorübergehenden Dorfbewohnern herausgezogen. Der Ertrunkene hinterläßt eine Frau und sechs unmündige Kinder. Strutsberg hat entweder diesen Schritt in betrunkenem Zustande oder einem Anfalle von Delirium gethan.

O. **Rogasen,** 20. Nov. [Marktpreise.] Die Durchschnittspreise vom letzten hiesigen Wochenmarkte stellten sich per 100 Kilogramm wie folgt: Weizen 13,75 M., Roggen 11,50 M., Gerste 11,75 M., Hafer 12,25 M., Erbsen 15 M., Kartoffeln 2,75 M., Stroh 5 M., Heu 5 M., Lupinen 4 M.

g. **Jutroschin,** 19. Nov. [Jubiläum. Jahrmarkt.] Die benachbarte evangelische Kirchgemeinde Zduny feierte gestern das hundertjährige Jubiläum des Wiederaufbaues ihrer Kirche. — An Stelle des wegen Choleragefahr s. Z. aufgehobenen Jahrmarktes hierselbst findet ein solcher am 24. d. Mts. hier mit Pferdemarkt statt.

R. **Aus dem Kreise Bromberg,** 20. Nov. [Brände. Tertiärbahn.] Auch in dem Nachbarkreise Flatow resp. an der Bromberg-Flatower Kreisgrenze haben in vergangener Woche auf mehreren Stellen Brände gewüthet. In Rogolin, Jastrzembko und, wie wir hören, auch in Hohenfelde, waren mehr oder minder große Feuer. Bei fast allen Bränden wird als Entstehungsursache böswillige Brandstiftung vermuthet; bestimmte Feststellungen haben allerdings nicht erfolgen können. — Die Angelegenheit, betreffend die Verlegung des Croner Tertiärbahnhofes ist wieder ein gut Stück weiter gefördert. Die angestellten Messungen haben nämlich ergeben, daß die Wegersparniß weit über die erste Annahme (3 Kilometer) reichen wird. Die Wegersparniß dürfte nach oberflächlicher Berechnung eine Ersparniß einbringen, die die Kosten des einen Brückenüberganges decken dürften. In der hauptsächlich betheiligten Stadt, dem industriereichen Crone an der Brahe, herrscht über die Wandlung der Dinge große Freude. Die damit eröffnete Perspektive auf eine weitere Verbindung mit der Ostbahnstation Klarheim oder Maximilianowo birgt so viele Vortheile für die in dieser Beziehung arg vernachlässigte Stadt in sich, daß man allgemein der Ansicht ist, die Stadt könnte eventuell zur Erreichung dieses Zieles auch pekuniäre Opfer bringen. Vielleicht sind diese aber gar nicht oder nur in beschränktem Maße nothwendig. Dem Landrath, Herrn v. Unruh, weiß man für sein energisches Eintreten in dieser Angelegenheit allenthalben Dank.

⊙ **Aus Westpreußen,** 20. Nov. [Petition betreffs der Weichselregulirung.] Nach dem Gesetz vom 20. Juni 1888 hat die Staatsregierung eine verbesserte Regulirung der Stromverhältnisse in der Weichsel bis zur Gemlitzer Wachtbude aufwärts herbeizuführen. Sollen aber diese Verbesserungswerke Erfolg haben, so müssen dieselben bis zum Pieckler Kanal fortgeführt werden, da es nur dann möglich ist, die Eis- und Wassermassen aufzunehmen und gefahrlos abzuführen. Das hat der Landwirthschaftsminister und der Geh. Ober-Baurath Hagen bereits anerkannt. Die Deichverbände der unteren Weichsel, nämlich die der Marienburger, Elbinger, Danziger und Falkenauer Niederung haben nun an das Abgeordnetenhaus eine Petition gerichtet behufs Ausführung der Stromregulirung der Weichsel bis zum Pieckler Kanal auf Staatskosten. In derselben wird ausgeführt, daß der Nehrungs-Durchstich, welcher gegenwärtig mit einem Kostenaufwande von 20 Millionen erbaut wird, nichts nützt, wenn in dem unregelmäßigen Profil der Weichsel oberhalb Dirschau und an den hohen Vorländereien sich Eisversetzungen bilden müssen. Nur durch den Ausbau des Weichselstromes bis zur Pieckeler Theilungsspitze kann eine Gefährdung der Niederungen vermieden werden.

* **Danzig,** 19. Nov. [Große Brände.] Gestern Abends und heute Nachts wurden hier und in der Umgegend nicht weniger als drei große Feuerscheine wahrgenommen. Von dem schon gemeldeten Brande in Stüblau wurde das Gehöft des kürzlich verstorbenen Gutsbesitzers Wessel (Vater unseres Herrn Polizeidirektors) betroffen. Es brannten die Wirthschaftsgebäude bis auf einen Speicher nieder. Das Wohnhaus blieb erhalten. Ein zweiter Brand hat gestern in unserer näheren Umgegend gewüthet, doch ist der Ort uns noch nicht genau bekannt geworden. Um 11½ Uhr veranlaßte ein sehr intensiver Feuerschein unsere Feuerwehr, ein Detachement nach dem Rittergut Maczkau abzusenden. Als dasselbe dort ankam, lagen bereits zwei Scheunen mit reichen Vorräthen an Getreide, Futter und Inventar in Trümmern, und auch zwei Schuppen- und Stallgebäude standen in hellen Flammen. Man mußte sich darauf beschränken, die übrigen Gebäude zu schützen, was auch gelang. Erst gegen 5 Uhr kehrte das Feuerwehrdetachement hierher zurück. (D. Z.)

* **Graudenz,** 18. Nov. [Flucht eines Gefangenen.] In der vergangenen Nacht ist aus dem hiesigen Zuchthause der 37 Jahre alte, wegen Todtschlages zu 12 Jahren 7 Monaten Zuchthaus verurtheilte Gefangene Anton Schulz aus Friedrichsbruch im Kreise Kulm, nur mit dem Hemde, Strümpfen und Lederpantoffeln bekleidet, unter Mitnahme von zwei blau- und weißkarirten Deckenbezügen und einer weißen wollenen Decke, entsprungen. Ein Steckbrief ist bereits hinter dem Ausreißer erlassen worden. Schulz hat seine Entweichung höchst raffinirt bewerkstelligt. Er hat sich auf irgend eine Weise einen Spaten herzustellen gewußt, zu welchem er sich den Stiel (er war als Drechsler beschäftigt) aus Nußbaumholz angefertigt hatte. Dann hatte er mit seinen Werkzeugen die Dielen des Fußbodens seiner Einzelzelle im Keller durchschnitten, und nun grub er, nachdem er zur Abschwächung des Geräusches seine Matratze an die Thür gelehnt hatte, sich wie ein Maulwurf in die Erde ein, dann unter dem Fundament durch einen 3—4 Meter langen Gang bis auf den Hof, vor den etwa spähenden Augen von Wärtern und Posten hinter Bäumen Deckung suchend. Als er sicher war, warf er eine mit einem eisernen Haken versehene Strickleiter, die er sich aus Bindfaden und Holzstücken angefertigt hatte, über die Mauer und gelangte so in den Garten des Direktors. Da die ins freie führende Thür verschlossen war, erkletterte er das Dach eines Nebengebäudes; hier soll er von einem Posten gesehen worden sein; dieser aber hielt ihn, da er nicht wie sonst ein Sträfling bekleidet war, im Zwielicht für eine Katze und schlug deshalb nicht Lärm. Von dem Dache sprang der verwegene Flüchtling in ein Nachbargrundstück hinab und entkam. Die ganze „Erdarbeit" muß Schulz, welcher ein außergewöhnlich kräftiger Mensch ist, in einer Nacht verrichtet haben.

* **Königsberg,** 18. Nov. [Schwere Verletzung durch einen Eber.] Durch einen Eber ist am Sonnabend der Fleischermeister B. aus M. schwer verletzt worden. Derselbe hatte das bösartige Thier von einem Besitzer gekauft, und um es zum Fortschaffen zu fesseln, begab sich der Fleischer in den Stall, während die Thür durch einen Knecht von außen zugehalten wurde. Plötzlich schrie der Fleischer laut auf, und als man die Thür öffnete, sah man denselben im Kampf mit dem Eber. Erst als man mit Pfählen auf das böse Thier einhieb, ließ es von seinem Opfer ab und lief auf den Hof, und nun stellte es sich heraus, daß dem Meister das rechte Bein vom Knie bis zur Hüfte bis auf die Knochen von dem Eber aufgerissen worden war. Man legte sofort einen Nothverband an, bis jedoch ärztliche Hilfe herbeigeschafft werden konnte, war der Blutverlust so groß, daß der sonst kräftige Mann aus einer Ohnmacht in die andere fiel. Da auch edlere Theile verletzt sind, so steht der „K. H. Z." zufolge das Leben des Mannes in hoher Gefahr.

* **Hirschberg,** 18. Nov. [Seltsame Schlittschuhpartie.] Die beiden Koppenteiche tragen seit Anfang dieser Woche spiegelglatte Eisdecken. Die herabstürzenden Wasser bilden an den steilen, hohen Felswänden der Teichränder prächtige Eisfiguren. Eine wunderbare Pracht, welche bei eintretendem Schneefall verschwinden wird, entwickeln die sich an den Eismassen brechenden Sonnenstrahlen. Obwohl diese Eisflächen nicht zum Eissport sich eignen, haben doch bereits tollkühne Schlittschuhläufer in dieser einsamen Landschaft ihr Vergnügen gesucht. Seit November 1885 ist der große Teich von keinem Schlittschuhläufer betreten worden. Auch dürfte der zuletzt dort gewesene kaum das Vergnügen zu wiederholen versuchen. Als dieser nämlich sorglos und heiter auf der glatten Eisfläche dahinsauste, kam plötzlich ein Windstoß und im Augenblick war der ganze Teichkessel in dichtesten Nebel gehüllt, so daß nicht zwei Schritte weit zu sehen war. Jetzt hieß es schnell ans nördliche flache Ufer. Wohl war er öfters in der Nähe desselben, aber der Nebel ließ alles größer erscheinen, und so glaubte er stets an der steilen Südwand zu sein. Um doch endlich zum Ziele zu kommen, fuhr er vorsichtig nach rechts ab, plötzlich aber hörte er in nächster Nähe brausendes Wasser. Er war also am Ausfluß des Teiches. Heftig erschrocken, aber auch zugleich aufgeklärt über die Oertlichkeit, erreichte er nunmehr bald das flache Ufer. Als er den Hügelrücken im Norden des Teiches überschritten hatte, fand er wieder schönes, klares Wetter, der Nebel war nur im Kessel selbst gewesen. — Gestern Morgen waren hier im Thale 8,5 Grad Kälte.

* **Aus Niederschlesien,** 19. Nov. [Gründung eines Niederschlesischen Städtetages.] In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung in Sprottau wurde ein Schreiben des Magistrats in Lauban zur Kenntniß gebracht, in welchem dieser die städtischen Behörden auffordert, sich einer Vereinigung der niederschlesischen Städte anzuschließen. Der Zusammenschluß sei nothwendig, da gegenwärtig verschiedene für die Kommunen wichtige Reformgesetze zur Berathung ständen, über die man gemeinsam berathen könne. Das Schreiben hält nur die Vereinigung der Städte Niederschlesiens für vortheilhaft, weil sonst der Verband zu groß werde, und zu verschiedenartige Interessen zu vertreten habe; es fordert die Zustimmung 1) zur Gründung eines „Niederschlesischen Städtetages"; 2) daß die Vertreter noch in diesem Jahre zusammenkommen; 3) daß der Städtetag in Görlitz, als der größten Stadt im Bezirke, stattfinde; 4) daß außer den noch anzumeldenden Punkten folgende auf die Tagesordnung gesetzt werden: a) Beschluß über einen ständigen Städtetag; b) Anstellung und Wahl eines gemeinsamen Revisors zu außerordentlichen Revisionen der städtischen Kassen; c) Stellungnahme zu den die Kommunen betreffenden Reformgesetzen, welche im Landtage zur Berathung vorliegen. — Sowohl der Magistrat als auch die Stadtverordneten-Versammlung von Sprottau stimmten nach der „Schles. Ztg.", den Vorschlägen zu und wählten zu Vertretern der Stadt Sprottau für den niederschlesischen Städtetag den Bürgermeister Weschke und den Stadtverordneten-Vorsteher Knothe.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt,** 20. Nov. Die Verhandlungen wegen Verkaufs des Grunewalds an die Stadt scheinen leider zu keinem Ergebniß führen zu sollen. Wie der „Börs. Kour." angeblich authentisch erfährt, soll Finanzminister Miquel der Veräußerung nicht abgeneigt gewesen sein, aber Landwirthschaftsminister von Heyden habe erklärt, daß von seiner Seite die Zustimmung zum Verkauf des Grunewalds an die Stadt Berlin, sowie überhaupt nur irgend eines Theiles desselben, nicht ertheilt werden könne. In der letzten Sitzung des landwirthschaftlichen Ministeriums sei diese Frage zur Erörterung gekommen und habe man sich einstimmig gegen den Verkauf ausgesprochen. Minister von Heyden wies in seiner Antwort auf das Anerbieten noch besonders auf eine sehr bestimmte Willensäußerung des Kaisers vom Sommer 1890 hin, welche dahin ging, daß der Grunewald in seinem jetzigen Bestande vollkommen intakt zu erhalten sei! Bisher verlautete nur, daß der Kaiser sich s. Z. gegen eine Veräußerung von Theilen des Grunewalds zu Bauzwecken ausgesprochen habe.

Ein schwerer Unfall ist durch die Umsicht eines Maschinenführers Sonnabend früh verhindert worden. Als die Dampfstraßenbahn, die mit Arbeitern stark besetzt war, vom Nollendorfplatz aus gegen fünf Uhr die Goltzstraße passirte, bemerkte der Maschinenführer, daß aus dem Geleise eine etwa einen halben Meter lange Schiene herausgerissen worden war, um den Wagen zur Entgleisung zu bringen. Durch sofortiges Bremsen gelang es, die Wagen noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen.

Ein lateinisch sprechender Arbeiter wird von der Staatsanwaltschaft am Berliner Landgericht II. steckbrieflich verfolgt. Es ist der zuletzt in Steglitz wohnhaft gewesene Arbeiter Johann Kapsky, welcher sich der Körperverletzung und der Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens schuldig gemacht hat. In dem Steckbrief heißt es: „Er spricht die deutsche, polnische und lateinische Sprache." (!)

† **P. K. Rosegger.** Den zahllosen Freunden und Verehrern des Dichters Rosegger wird ein authentisches Bulletin von seinem Krankenlager willkommen sein. Der von einem ernsten Leiden gequälte Dichter schreibt über seinen Zustand und seine Aussicht auf Genesung an den Herausgeber der Wiener „Presse": „Ich bin krank. Die Zeitungen schreiben über meine Krankheit so herum, treffen aber nicht das Richtige. Mancher ferne Freund hält mich für sterbend, Andere glauben, ich sei wieder pumperlgesund. Diesen beiden Anschauungen Rechnung tragend, kommt dann ein Rezensent und sagt: Rosegger hat sich überlebt. — Besonders leidend bin ich seit Mitte Juli. In den schönen, warmen Sommertagen zu Krieglach schweres Asthma, das oft an 30, mehrmals über 40 Stunden ununterbrochen dauerte. 40 Stunden an einem schwergehenden Ziehbrunnen Wasser pumpen, das ist hart, aber wenn man müde ist, so kann man rasten. Beim Athmen kann man nicht rasten, so qualvoll schwer es auch geht. Trotzdem dichtete ich munter drauf los, denn der Mensch lebt nicht allein vom Athmen, sondern auch vom Dichten. Endlich bin ich aber so herabgekommen, daß auch die Seele müde ward. Ich war so entkräftet, daß ich im Garten kaum mehr zehn Minuten lang spazieren gehen konnte, selbst in asthmalosen Stunden, ohne mich ganz zu erschöpfen. Im Herbst, als andere erfrischt und gestärkt in die Stadt zurückkehrten, verließ ich meine Sommerfrische todtmüde. In Graz kam diesmal das Asthma, welches mich sonst in der Stadt zu verschonen pflegt, mit neuer Gewalt. Es gesellte sich Grippe dazu, eine heftige Bronchitis mit starkem Fieber (neue Erscheinung) und endlich noch eine kleine Entzündung im Rippenfell, die zur Stunde noch nicht ganz gehoben ist. Dabei aber wilder, lungenzerreißender Husten, ich hustete Tag und Nacht, ich hustete schon auf Alles! Also liege ich seit fünf Wochen im Bette, aber nun geht es besser, das Fieber ist sozusagen vorüber, die Kräfte sammeln sich, und ich kann manchmal sogar eine Zeile an liebe Freunde schreiben, daß ich die Absicht habe, von meinem Olympium aus noch eine Weile dem Welttheater zuzuschauen. Denn seitdem ich mir darüber klar geworden, daß es keine Tragödie, sondern eine Komödie ist, macht mir dieses Kasperl-Theater großen Spaß. Manchmal spielt man auch selber gerne ein bischen mit. So wollte ich noch in diesem Jahre in Wien eine Vorlesung halten; das geht nun natürlich nicht. Also im nächsten Jahre, und Zeitungsschreiber, die etwa schon kleine Nekrologchen für mich in Bereitschaft haben, sind höflichst zu meiner nächsten Vorlesung eingeladen. Ich bin jede Stunde bereit zum Schlafengehen, aber wenn es gerade leicht sein kann, so trotte ich noch ein Weilchen mit. Und es kann leicht sein! sagte der Arzt. Was wird

---

theken belastet, auch sonst in einem Zustande, daß er seine junge Frau nicht dahin führen könne, ohne daß es neu hergestellt würde."

„Aber Walter — —!"

„Still, Kind, laß mich ausreden. Ich habe ihn nun eingeladen, wieder zu uns zu kommen, ich möchte auf Deinen Wangen die Rosen wieder erblühen sehen. Ich sagte ihm, ich hätte Dir Dein Wort zurückgegeben, er habe nun das Recht, sich um Dich zu bewerben."

„Du hast mich ihm angeboten?" Wie von einer Feder in die Höhe geschnellt, sprang Jutta auf, zornig sprühten die Augen, der Mund zuckte verächtlich. „Wie konntest Du dies wagen, ohne mich nur zu fragen? Bin ich eine Waare, die man um den höchsten Preis anbietet?"

„Ruhig, ruhig, lasse Dich nicht vom Eindruck hinreißen. Du hattest Hugo entschieden verboten, Dich wieder zu sehen, Dich für immer von ihm getrennt. Er konnte doch als Ehrenmann — der er hoffentlich ist — Dich nicht wieder belästigen, zudem lebt er seit Herbst in Paris, hatte keine Ahnung, daß Du nicht längst meine Frau seiest. — Sollte ich Dich, aus Sehnsucht nach ihm, aus mißverstandener Pflicht gegen mich dahinsiechen lassen? — Ich habe Dich ihm nicht angeboten, habe ihm nur einfach erzählt, daß Du frei und Herrin Deiner Hand seiest. — Das Glück, das er zeigte, als er dies hörte, ließ mich das eigene Leid vergessen, ich möchte Euch so schnell als möglich vereinigt sehen."

„Walter, halte ein, Du erdrückst mich mit Deinem Edelmuthe, ich bin dessen nicht werth! — Wie soll ich Dir dafür danken?"

„Indem Du gesund und — glücklich wirst!" Mit übermenschlicher Anstrengung brachte Walter die Worte hervor, er hatte aber noch mehr zu sagen und mußte Muth behalten. „Laß mich weiter reden, ich bin noch nicht zu Ende. O, könnte ich mir diese Mittheilung ersparen!"

„Du ängstigst mich, was ist es, Walter, etwas über Hugo?"

„Nein!" er runzelte die Stirn, als er hörte, wie vertraut ihr der Vorname des Geliebten bereits war.

„Es betrifft uns, eigentlich nur meinen Vater!"

„Papa hat Geld nöthig!" rief Jutta, sofort ahnend, um was es sich handeln könnte. „Walter, liebster Walter, nehmt doch von mir, was Ihr nöthig habt, ich habe übergenug."

„Das ist es eben, was mir so unendlich schwer wird; begreifst Du denn nicht, Jutta, daß jetzt, wo Du nicht seine Tochter wirst, es schmachvoll ist, von Dir Geld anzunehmen? Großer Gott, daß ich auch die Schande tragen muß! — Papa hat von Deinem Gelde, respektive von den Zinsen verbraucht, Dein Gatte wird Rechenschaft verlangen, es muß ersetzt werden und das — das kann er nicht, ohne Zeltow zu verkaufen. — Zeltow, das seit undenklichen Zeiten in den Händen der Rudhards ist! — Was soll aus den Eltern werden? — Ich kann es ertragen, habe auch schon Schritte gethan, meine Kenntnisse zu verwerthen, zum Herbst gehe ich auch ins Ausland.

„Aber Walter, das Geld ist doch mein, und wenn ich zufrieden bin, wird es Hugo auch sein."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Aus der vom Berliner Bibliographischen Bureau unter Redaktion von C. Werckshagen herausgegebenen Religiösen Volksbibliothek liegen zwei weitere Hefte vor. Das zweite Heft ist betitelt: „Charles Kingsley. Ein religiös-soziales Charakterbild Dr. A. Kalthoff, Pastor in Bremen." Der Verfasser, welcher durch seinen Konflikt mit der Berliner Kirchenbehörde, der zu seinem Austritt aus der preußischen Landeskirche führte, bekannt ist, und neuerdings in Bremen eine vielbemerkte sozialpolitische Thätigkeit entfaltete, giebt hier eine meisterhafte Charakteristik des berühmten englischen Geistlichen. Die Schrift ist kurz, aber inhaltreich, frisch, begeistert und begeisternd geschrieben. Sie verdient, warm empfohlen zu werden. — Das Gleiche gilt von dem dritten Heft der Religiösen Volksbibliothek: Dr. Eduard Reuß, weil. Professor der Theologie zu Straßburg: Geschichte Israels bis zum Exil. Seit den Quellenforschungen Reuß' und Wellhausens ist das überlieferte Bild von der geschichtlichen Entwickelung des jüdischen Volksstammes für immer zerstört worden. Es darf jetzt als zweifellos erwiesen gelten, daß die Epoche der auf Moses zurückgeführten Gesetzgebung dem prophetischen Zeitalter der Israeliten nicht vorausgegangen, sondern gefolgt ist. Es steht jetzt fest, daß die Tradition den wirklichen Verlauf der Dinge theilweise geradezu auf den Kopf gestellt hat. Die Ergebnisse dieser neuen, vielfach umstürzenden alttestamentlichen Forschung entziehen sich noch der Kenntniß des größeren Publikums. Aus diesem Grunde ist es als ein dankenswerther Versuch zu bezeichnen, wenn der Herausgeber der genannten Bibliothek eine gemeinverständliche, auf den Ergebnissen der neuesten Forschungen beruhende Darstellung der interessantesten Epoche jüdischer Geschichte aus der Feder des bewährtesten Forschers selbst bringt. Der Preis des einzelnen Heftes beträgt 50 Pf. Das Unternehmen, welches das beste der religiösen Literatur in billigen Ausgaben verbreiten will, verdient die weiteste Unterstützung.

aber jenes illustrirte Wochenblatt im nordwestlichen Deutschland dazu sagen, welches vor einiger Zeit Lebensskizze und Bild brachte von dem „jüngst verstorbenen“ steierischen Dichter Rosegger?! Das gehört halt zur Komödie.“

† **Das erste weibliche Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften.** Die von der Münchener Akademie der Wissenschaften zu ihrem Ehrenmitglied ernannte Prinzessin Therese von Bayern ist eine Tochter des Prinz-Regenten, geboren am 12. November 1850, und jetzt Aebtissin des königlichen Damenstifts zur heiligen Anna in München. Die Prinzessin ist das erste weibliche Mitglied, das in die Akademie aufgenommen wurde. Der Präsident der Akademie, Geheimer Rath v. Pettenkofer, sagte darüber in der Festsitzung: „Nach den zur Zeit giltigen Gesetzen können Frauen nicht Mitglieder einer der drei Klassen der Akademie werden, auch nicht, wenn sie sich in einer Fachwissenschaft vor Männern hervorgethan haben. Anders liegt es bei den Ehrenmitgliedern. Die Konstitutionsurkunde der königlichen Akademie der Wissenschaften vom 1. Mai 1807 bestimmt, daß zu Ehrenmitgliedern Persönlichkeiten gewählt werden können, „welche nach ihren Verhältnissen die Bedingungen zu ordentlichen Mitgliedern nicht erfüllen, aber sonst durch Rang oder andere äußere Verhältnisse, verbunden mit wissenschaftlichen Kenntnissen und Liebe zu den Wissenschaften, zur Beförderung der Zwecke der Akademie beitragen können.“ Es konnte uns nur erfreulich sein, eine Dame von hohem Range, aus dem Hause Wittelsbach zu wissen, welche alle diese Vorbedingungen in reichem Maße erfüllt hat. Sie hat durch ausgebreitete gründliche Sprachstudien, durch Anlage werthvoller naturwissenschaftlicher Sammlungen, wovon sie interessante Stücke auch den wissenschaftlichen Sammlungen des Staates einverleibte, nicht nur große Liebe zu den Wissenschaften schon gezeigt, sondern ist auch literarisch unter dem Pseudonym Th. von Bayer durch Beschreibung ihrer Reisen nach Norwegen, in den Polarkreis und nach Rußland hervorgetreten. Gegenwärtig arbeitet die hohe Dame wieder an einem großen Reisewerk über Brasilien Die Gesammt-Akademie wählte demnach Ihre königliche Hoheit Prinzessin Therese von Bayern zum Ehrenmitgliede.“ Das in lateinischer Sprache gehaltene Diplom lautet deutsch: „Die königlich bayerische Akademie der Wissenschaften hat Dich, Prinzessin Therese Charlotte Marianne Auguste, erlauchte Tochter Luitpolds, des erhabenen Fürsten, welcher der Regierung des Königreichs Bayern weise waltet, die hochsinnige Gönnerin des Schriftthums und der Wissenschaften, erfahrene Kennerin der Anthropologie, Zoologie und Botanik, welche Länder und Völker mit eifriger Wißbegier erforscht und in glänzender Form geschildert hat, um dieser reichen Verdienste willen zum Ehrenmitglied erkoren.“

† **An dem neuen Postgebäude zu Wittenberg** ist dieser Tage einem berühmten Wittenberger, dem im vorigen Jahre verstorbenen Professor Wilhelm Weber, Erfinder des elektrischen Telegraphen — der letzte der Göttinger Sieben — in aller Stille ein Denkmal gesetzt worden. Am Südgiebel des Gebäudes sind zwei weiße Marmortafeln eingelassen worden, deren oberste das Reliefporträt Webers trägt, während auf der untern die Inschrift angebracht ist: „Wilhelm Weber, Erfinder des Telegraphen, geb. zu Wittenberg am 24. Oktober 1804.“ Darüber, ein Stockwerk höher, ist die Erfindung Webers in Form eines Wappens, das drei Elemente, Telegraphenstangen mit Isolatoren und Leitungsdrähten enthält, symbolisirt.

† **Aus der Geschichte einer Ordenskette,** der Kette des Großmeisters der Ehrenlegion, wird Folgendes erzählt: Als Napoleon I. die Gestalt der Ordenszeichen und die Farbe des Bandes der Ehrenlegion bestimmte, schuf er am 14. Juli 1804 für den Großmeister eine Kette, deren Zeichnung und Zusammenstellung er selbst angab. Sie war ganz aus Gold und Silber, ihre Glieder bestanden abwechselnd aus Medaillons und Adlern, die durch doppelte Kettchen verbunden waren; an ihr hing das Ordenskreuz, überragt von der kaiserlichen Krone. Nicht ohne Zwischenfall kam diese Kette, welche hohen künstlerischen Werth besitzt, auf Napoleon III. Im Jahre 1855 wurde sie durch einen Kämmerling verloren, welcher eine Reparatur daran vornehmen lassen sollte; ein Maurergeselle fand sie und brachte sie in die Tuillerien zurück, wofür man ihm 1000 Francs und einen Tabakladen gab. Die Einen sagen nun, die Kette sei von der Kaiserin Eugenie nach England mitgenommen worden; die Anderen geben vor, daß sie während der Kommune gestohlen worden sei. Als das Wahrscheinlichste ist zu erachten, daß sie in die Truhen des Großkanzler-Amtes zur Aufbewahrung abgeliefert werden mußte. Der Palast der Ehrenlegion wurde 1871 in Brand gesteckt und von den dort hinterlegten Kleinodien und Dekorationen fand man nichts mehr, als einen Klumpen geschmolzenen Goldes und Silbers. 1873 ließ Thiers, der damalige Präsident der Republik, Nachforschungen danach anstellen, und als sie nicht zum Ziele führten, bot ihm der Großkanzler General Vinoy im Namen des Ordens-Kapitels diesen Klumpen an, um daraus die Kette des Ordensgroßmeisters wieder herstellen zu lassen. Thiers nahm an und die Münze wurde mit der Ausführung beauftragt. Diese Arbeit kostete 100 000 Francs. Selbstverständlich erfuhren die Abzeichen eine Abänderung. Der Buchstabe N., welcher auf jedem Medaillon angebracht war, wurde durch Attribute ersetzt und an Stelle der Adler brachte man Zierrathen an. Die Kettchen, welche die Medaillons und die Zierrathen verbinden, wurden in Liktorenbündel von glücklichster Wirkung verwandelt. Diese Kette trugen nur Thiers und Mac-Mahon bei den offiziellen Empfängen; Grévy — steckte sie in seinen feuerfesten Geldschrank, von wo man sie nur mit großer Mühe wieder herauszubringen vermochte, um sie Carnot zuzustellen, der als neuer Präsident der Republik Großmeister wurde. General Faidherbe (der damalige Großkanzler) begab sich persönlich zu Grévy und bat ihn um Aushändigung der fraglichen Kette, allein Grévy wollte davon nichts wissen, so daß das Ordenskapitel sich gezwungen sah, an Grévy einen seiner vertrauten Freunde abzusenden und erst diesem gelang es, denselben dazu zu vermögen. Jetzt trägt Präsident Carnot die Ordenskette bei offiziellen Empfängen.

† **Ein recht interessantes Interview** mit dem glücklichen Gewinner der Viertel-Million der Mühlhausener Lotterie, dem Rentier Haamels in Frankenhausen, hat vor Kurzem der Spezialberichterstatter der „Lotterie-Zeitung“ hierselbst gehabt. Derselbe hat Herrn H. in dem idyllischen Harzstädtchen aufgesucht und weiß nun folgende Einzelheiten zu berichten. „In der Nacht vom 28. zum 29. Oktober d. J. wurde ich — wir lassen Herrn Haamels selbst erzählen — durch heftiges Klopfen an der Thür geweckt. Mit dem Revolver in der Hand öffne ich die Hausthür und stehe mir zwei völlig unbekannten Herren gegenüber, von denen der eine eine blaue Brille trug. „Wir wünschen Sie in dringender Angelegenheit zu sprechen“, meinte der eine der Fremden, und als ich erwiderte, das hätte doch bis morgen früh Zeit, erklärte der Herr, „das ginge nicht, denn bei uns sitzen die Musikanten!“ So kam es, daß ich mich bald mit meinem nächtlichen Besuch in der guten Stube befand. „Spielen Sie in der Mühlhausener Lotterie?“ schnauzte mich der bebrillte Herr an. „Zu Befehl, Herr Kriminalkommissarius“ — denn für einen solchen hielt ich nach seinem Auftreten den Mann. „Mensch, dann haben Sie das große Loos gewonnen; doch darüber später, zeigen Sie uns Ihr Loos.“ „Zu Befehl, Herr Kommissarius!“ Und mit zitternden Händen suchte ich nach demselben. Während ich damit beschäftigt war, zählte der Bebrillte ohne Weiteres aus seiner Brieftasche einen Tausendmarkschein nach dem anderen auf und als ich die Nr. 25 982 zum Vorschein brachte, nahm der Kommissarius das Loos sofort an sich — auf Nimmerwiedersehen! So hatte der Herr 230 solcher Scheine auf den Tisch gelegt, als er plötzlich aufhörte. „Na, sind es schon 250 000 Mark?“ meinte ich unschuldsvoll und erhielt die Antwort, „so ziemlich. Herr Pyra ist nur müde vom Aufzählen, sehen Sie sich mal die Geldpyramide an!“ Dann standen die beiden Herren wie die Oelgötzen und ich zählte immer wieder, mehr als 230 000 Mk. wollten es aber nicht werden! „Ja meine Herren, die Oper ist doch noch nicht zu Ende, da fehlt doch noch der letzte Akt, von wegen die restlichen 20 000 Mk. davon. Sie wissen doch, die Viertel-Million ist baar und ohne Abzug zahlbar!“ Nun ergossen Herr Pyra und Kollege die Suada ihres Mundes über mich und zwar dergestalt, daß ich zuletzt annahm, der heilige Crispin sei im Vergleich zu Herrn Pyra ein Straßenräuber und sie setzten mir unwiderlegbar auseinander, daß ich nur höchstens Anspruch auf 230 000 M. habe. Ihr Chef in Berlin, für den sie kämen, sei in Folge eines Hotelkrachs „klamm und er wisse nicht, was er vor „Dalles“ machen solle“. So geschah es, daß ich mir 20 000 M. abziehen ließ und jedem der beiden Glücksboten noch 400 M. extra widmete. Unter Händedruck und Verbeugungen verabschiedete ich mich von meinen neuen Freunden, die mit der nächsten Post nach Berlin zurückfuhren. Das Geld habe ich dann auf der Bank deponirt.“

† **Ein Roman aus dem Leben** macht gegenwärtig in Berliner Künstlerkreisen von sich reden. Mitte der 80er Jahre arbeitete der Vater der Frau, um die es sich handelt, als Buchhalter in einer Fabrik zu Berlin. Er lebte mit seiner Familie in dürftigen Verhältnissen, und starb zuletzt nach längerem Siechthum. Das älteste Kind, ein Mädchen von 18 Jahren, fand eine Stellung als Arbeiterin in der Fabrik, in deren Bureaus der Vater gearbeitet hatte. Bei einem Gange des Fabrikherrn durch die Arbeitssäle fiel diesem die Schönheit und das sanfte Wesen des jungen Mädchens auf. Sich hinwegsetzend über Vorurtheile, bot er ihr seine Hand. Sie mochte wohl kaum Neigung haben für den alternden Wittwer und dessen Kinder, aber das Zureden ihrer Mutter und die Aussicht, für diese und die Geschwister sorgen zu können, bewog sie, den Antrag anzunehmen. Herr L. war stolz auf seine junge Frau und gab Gesellschaften und Bälle, um alle Welt ihre Schönheit zu zeigen. Zu einem solchen Ball wurde auch ein junger Künstler geladen, der in heißester Liebe zu ihr entbrannte. Auch sie fühlte sich mächtig von ihm angezogen, aber das Pflichtgefühl siegte bei ihr über die Leidenschaft. Der junge Künstler siedelte dann nach Italien über. Seitdem waren sieben Jahre vergangen. Beide suchten einander zu vergessen, vermochten es aber nicht. Da kam vor Jahresfrist dem in Rom weilenden Künstler zufällig eine Zeitung in die Hände, in welcher er die Todesanzeige des Fabrikherrn las, Er eilte nach Berlin zurück, suchte die junge Wittwe auf und hat vor wenigen Tagen sich jetzt mit ihr vermählt.

† **Wilde Exzesse** spielen sich in Basel seit vierzehn Tagen fast jeden Abend in dem neueröffneten zweiten Lokal der Heilsarmee ab. Durch Beschluß der Regierung wurde der Heilsarmee vor 3 Jahren die Abhaltung von Gebetsversammlungen unter einschränkenden Bestimmungen zwar gestattet, aber bloß auf ein Lokal beschränkt. Dagegen protestirte die Heilsarmee beim Bundesrath, gestützt auf die Artikel 56 und 50 der Bundesverfassung, welche nicht allein das freie Vereinsrecht gestatten, sondern auch die freie Ausübung gottesdienstlicher Handlungen, sofern sie innerhalb der Schranken der Sittlichkeit und der öffentlichen Ordnung vor sich gehen, garantiren; allein bis heute blieb der Rekurs unbeantwortet. Die religiöse Sekte, deren Anhang hier fortgesetzt zunahm, glaubte hieraus wohl folgern zu können, daß keine Antwort auch eine Antwort sei, und miethete ein zweites Lokal an der Peripherie der Stadt, richtete es zu Kultuszwecken her und setzte die Eröffnung der Gebetstube auf Sonntag den 30. Oktober fest. Erst nachdem einige Versammlungen stattgefunden hatten und die Nachbarschaft wegen angeblicher Störung der Abendruhe klagte, erhielt die Polizei von den Heilsarmee-Uebungen Kunde und verbot die Fortsetzung der Gebetsübungen in diesem zweiten öffentlichen Lokale. Die Leiter der Gottesdienste, anständige Frauen aus dem Hauptquartier in Zürich, setzten nach der „Frankf. Ztg.“ dem Verbot Widerstand entgegen, wurden aber verhaftet, so daß jetzt 7 Personen in Folge dieses Delikts eingesperrt sind. Wohl durch diese kurze und einfache Prozedur aufgemuntert, griff auch der Pöbel ein, zertrümmerte die Fenster, drang in das verschlossene Lokal, warf die paar Möbel zum Fenster hinaus, zerschlug die Lampen und verfolgte die harmlosen Frauen auf offener Straße, ohne auf Gegenwehr zu stoßen. Im Quartier der Heilsarmee hielt die Polizei Haussuchung. Vor dem Lokal kam es zu einer regelrechten Keilerei, Polizei und Radaubrüder drangen auf die Frauen und Mädchen ein und trieben sie auseinander. Halbbetrunkene warfen einige zu Boden und machten Jagd auf die Fliehenden.

Marktberichte.

** **Berlin,** 21. Nov. [Städtischer Zentral-Viehhof.] (Amtlicher Bericht.) Zum Verkauf standen: 3401 Rinder, dabei 198 Dänen und Schweden, ruhiges Geschäft bei weichenden Preisen, wahrscheinlicher Ueberstand 11 500 Stück Ia. und IIa. Qualität. Die Preise notirten für I. 56—58 M., für II. 50—55 M., für III. 42—48 M., für IV. 36 bis 40 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 % Tara. Zum Verkauf standen 12 254 Schweine, darunter 390 Dänen, 1212 Bakonier; langsames Geschäft, Schluß schleppend bei weichenden Preisen. Der Export wurde durch das Ausfuhrverbot nach Orten ohne öffentliche Schlachthäuser sehr erschwert, Inländer und Dänen jedoch ausverkauft. Die Preise notirten für I. 56 bis 57 M., für II. 53—55 M., III. 48—52 M., Bakonier hinterließen Ueberstand, 61 bis 65 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 Proz. Tara. Zum Verkauf standen 1315 Kälber. Geschäft ruhig bei weichenden Preisen. Die Preise notirten für I. 61—65 Pf., ausgesuchte darüber, für II. 55—60 Pf., III. 46—54 Pf. für ein Pfund Fleischgewicht. Zum Verkauf standen 8050 Hammel. Im Verhältniß des Bedarfs war zu viel gute Waare am Markt. Feine Lämmer schleppend bei weichenden Preisen, nicht geräumt. Die Preise notirten für I. 40—46 Pf., beste Lämmer bis 50 Pf., für II. 34—38 Pf. für ein Pfd. Fleischgewicht.

** **Berlin,** 19. Nov. [Butter-Bericht von Gustav Schultze und Sohn in Berlin.] Das Geschäft verlief in dieser Woche in einer ruhigen Stimmung. Die Zufuhren waren nur klein, aber leider kommt fast gar keine reinschmeckende Waare an, der größte Theil besteht immer noch aus abschmeckenden unhaltbaren Qualitäten, welche selbst zu billigeren unregelmäßigen Preisen schwer Nehmer finden, während tadellose reinschmeckende Waare schlank verkäuflich ist. Landbutter sehr still. — Amtliche Notirungen der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Im Großhandel franko Berlin an Produzenten bezahlte Abrechnungspreise. Butter. Hof- und Genossenschafts-Butter Ia. per 50 Kilogramm 117— 120 M., IIa. 114—116 M., IIIa. 110—113 M., abfallende 104—109 M., Landbutter: Preußische 95—100 M., Netzbrücher 95—100 M., Pommersche 95 bis 100 M., Polnische —,— M., Bayerische Senn- 110—115 M., Bayerische Land- 92—97 M., Schlesische 98—103 M., Galizische 85—90 M., Margarine 40—70 M. — Tendenz: Trotz vieler abweichender Qualitäten blieben Preise behauptet.

** **Breslau,** 21. Nov., $9^1/_2$ Uhr Vorm. [Privatbericht.] Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war stärker, die Stimmung ruhig und Preise schwacht behauptet.

Weizen stärker zugeführt, per 100 Kilogr. weißer 14,10 bis 14,70 bis 15,20 Mark, gelber 13,40—14,20—15,10 Mark, feinste Sorte über Notiz. — Roggen mehr angeb., bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto 12,10—13,10—13,30 M., feinster über Notiz. — Gerste ruhig, per 100 Kilogramm 11,50—12,50—13,50—15,25 M., feinste darüber. — Hafer matter, per 100 Kilogr. neuer 12,40 bis 13,30—13,50 M. — Mais wen. umges., per 100 Kilo 11,80 bis 12,70 Mark. — Erbsen vernachlässigt, Kocherbsen per 100 Kilo 16,00 bis 17,00 M., Viktoria- gesucht, 18,00—19,00—19,50 Mark, Futtererbsen 13,25 bis 13,50 Mark. — Bohnen ruhig, per 100 Kilogramm 14,00—15,00 Mark. — Lupinen ruhig, per 100 Kilogramm gelbe 8,00 bis 9,00—9,50 M., blaue 8 bis 9,00 Mk. Wicken geschäftslos, per 100 Kilogr. 13,00—14,00 bis 14,50 M. — Oelsaaten ruhig. — Schlaglein fest, per 100 Kilogr. netto 19,00—20,00—21,00—22,50 M. — Winterraps matter, per 100 Kilo 21,20—22,10—23,20 Mk. — Winterrübsen per 100 Kilogr. 21,30—22,05—22,50 M. — Hanfsamen per 100 Kilogramm 17,00 bis 18,00 bis 19,00 M. Rapskuchen fest, per 100 Kilogramm schlesische 13,00—13,50 M., fremde 12,75 bis 13,20 M. — Leinkuchen fest, per 100 Kilogramm schlesische 16,00—16,50 M., fremde 14,75 bis 15,40 M. — Palmkernkuchen ziemlich fest, per 100 Kilogramm 12,50 bis 13,00 Mark — Kleesamen, rother stärkere Zufuhr, per 50 Kilogramm 50—60—65—70 M., weißer feine Qualitäten gefragt, per 50 Kilogr. 40—50—60—70—83 Mk., hochfeiner über Notiz. — Schwedischer Kleesamen ruhig, per 50 Kilogr. 50—60—70 M. — Tannen-Kleesamen wenig vorhanden, per 50 Kilogramm 40—50—60 M. — Thymothee höher, per 50 Kilogr. 19—21—24—27 M. — Mehl ruhig, per 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 22,50—23,00 Mark, Roggenmehl 00 21,50—22 M., Roggen-Hausbacken 21,25—21,75 Mark. — Roggenfuttermehl per 100 Kilogramm 9,40—9,80 M. — Weizenkleie knapp, per 100 Kilo 8,20—8,60 M. — Kartoffeln unveränd., Speisekartoffeln pro Ztr. 1,30—1,60 M. Brennkartoffeln 1,10 bis 1,30 Mark.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	18. Nov.	19. Nov.
Fein Brodraffinade	28,00 M.	28,00 M.
fein Brodraffinade	—	27,75 M.
Gem. Raffinade	27,75—28,25 M.	27,75—28,25 M.
Gem. Melis I.	26,50 M.	26,50 M.
Krystallzucker I.	—	—
Würfelzucker II.	29,00 M.	29,00 M.

Tendenz am 19. November, Vormittags 11 Uhr: Ruhig.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	18. Nov.	19. Nov.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzuck. Rend. 92 Proz.	14,45—14,65 M.	14,50—14,65 M.
dto. Rend. 88 Proz.	13,85—14,10 M.	13,85—14,10 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	11,00—12,00 M.	11,00—12,00 M.

Tendenz am 19. November, Vormittags 11 Uhr: Ruhig, stetig.

** **Leipzig,** 19. Nov. [Wollbericht.] Kammzug-Termin-Handel. La Plata. Grundmuster B. per November 3,75 M., p. Dezember 3,75 M., p. Jan. $3{,}77^1/_2$ M., p. Febr. 3,80 M., p. März 3,80 M., p. April 3,85 M., per Mai 3,85 M., p. Juni $3{,}87^1/_2$ M., p. Juli $3{,}87^1/_2$ M., per August 3,90 M., per September 3,90 M., per Oktober 3,90 M. Umsatz 125,000 Kilogramm.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 21. November. **Schluß-Kurse.**

			Not.v.19
Weizen pr. Nov.-Dez.	. . . . . .	154 —	
do. April-Mai	. . . . . .	156 25	
Roggen pr. Nov.-Dez.	. . . . . .	136 25	
do. April-Mai	. . . . . .	136 25	

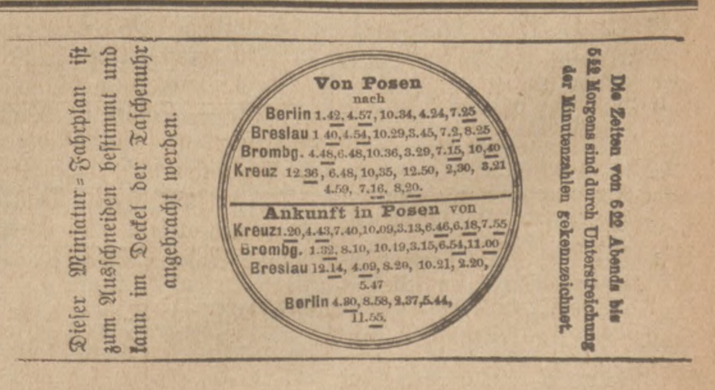
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen)

		Not.v.19
do. 70er loko	32 —	31 40
do. 70er November	31 20	30 70
do. 70er Nov.-Dez.	31 20	30 70
do. 70er Dez.-Jan.	31 30	— —
do. 70er April-Mai	32 70	32 30
do. 70er Mai-Juni	33 10	32 60
do. 50er loko	51 50	51 —

		Not.v.19			Not.v.19
Dt. 3% Reichs-Anl.	85 80	86 25	Poln. 5% Pfdbrf.	63 30	63 50
Konsolid. 4% Anl.	106 75	106 80	do. Liquid.-Pfbrf.	60 90	61 10
do. $3^1/_2$% „	100 25	100 50	Ungar. 4% Goldr.	95 90	95 90
Pos. 4% Pfandbrf.	101 80	101 70	do. 5% Papierr.	85 30	85 40
Pos. $3^1/_2$% do.	96 50	96 40	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	167 60	168 40
Pos. Rentenbriefe	102 90	102 90	Lombarden	41 10	41 20
Pos. Prov.-Oblig.	95 30	95 40	Disk.-Kommandit	182 50	185 20
Oesterr. Banknoten	170 —	170 —			
do. Silberrente	82 40	82 40	**Fondsstimmung**		
Russ. Banknoten	200 30	200 70	still		
R. $4^1/_2$% Bodk. Pfdbr.	99 —	99 —			

Ostpr. Südb. E.S.A.	69 50	69 80	Schwarzkopf	220 —	220 50
Mainz. Ludwhf. do.	111 50	111 50	Dortm. St.-Pr. L. A.	58 50	59 25
Marienb.-Mlaw. do.	60 25	60 40	Gelsenkirch. Kohlen	138 25	139 —
Griech. 4% Goldr.	48 25	48 50	Inowrazl. Steinsalz	35 50	35 25
Italienische Rente	92 75	92 90	Ultimo:		
Mexik. neue A. 1890	79 30	80 —	It. Mittelm. E. St. A.	103 60	103 75
Russ. 4% kf. Anl. 1880	96 75	96 70	Schweizer Zentr.	118 50	118 50
do. zw. Orient-Anl.	63 90	63 90	Warsch. Wiener	198 30	199 25
Rum. 4% Anl. 1880	82 —	82 —	Berl. Handelsgesell.	133 90	136 —
Serbische R. 1885	75 80	76 30	Deutsche Bank-Akt.	159 50	161 25
Türk. 1% konf. Anl.	81 60	21 50	Königs- u. Laurah.	99 50	100 50
Disk. Komm. B. A.	182 75	185 25	Bochumer Gußstahl	119 90	120 40
Pos. Spritfabr. B. A.	82 —	81 —			

Nachbörse: Kredit 167 75, Diskonto-Kommandit 182 75 Russische Noten 200 30.



Amtliche Anzeigen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Wilda** Band IV. Blatt Nr. 91 auf den Namen der **Rudolf** und **Veronica** geb. **Mager Rehdanz**'schen Eheleute eingetragene Grundstück

am 5. Januar 1893,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Sapiehaplatz Nr. 9, Zimmer Nr. 8, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 5,71 Mark Reinertrag und einer Fläche von 1,0427 Hektar zur Grundsteuer, mit 2400 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. 15362

Posen, den 17. Oktbr. 1892.

Königliches Amtsgericht,
Abtheilung IV.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Karminek Band I Seite 267 auf den Namen des **Caspar Pabiszczak** eingetragene Grundstück Karminek Nr. 26

am 19. Januar 1893,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 1 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1,65 M. Reinertrag und einer Fläche von 0,25,52 Hektar zur Grundsteuer, mit 36 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abthl. III eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten. 16626

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 20. Januar 1893,
Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Pleschen, den 15. Nov. 1892.

Königliches Amtsgericht.

Mittwoch, den 23. November, werde ich:

a. um 10 Uhr Vorm in der Pfandkammer Wilhelmsstr. 32, ein Pianino, Möbeln, Sachen 2c.,
b. um 12 Uhr Mittags Zagorze 12 Standfässer, Glucksflaschen, 1 Stehpult und Zigarren,
c. um 4 Uhr Nachm in Wilda, Kronprinzenstr. 29 und 72, 100 Zentner Kartoffeln und Möbel, ferner
d. um 4½ Uhr Nachm. in Unter-Wilda im Siemieniewski'schen Lokale eine Taschen-Uhr nebst Kette **zwangsweise versteigern**. 16663

Sikorski, Gerichtsvollzieher.

Donnerstag, am 24. November 1892

werde ich, von Vormittags 9 Uhr ab, in Gnesen, Pferdemarkt Nr. 7, im Hotel Bellevue, die ganze Hoteleinrichtung als: 16633

1 gut erhaltenen Hotelwagen, 1 Pferdegeschirre und Pferdedecke, 1 Billard, 1 Pianino, 1 Schankrepositorium mit Tonbank, 16 Bände Meyers Konversations-Lexikon, verschieden Bettstellen, Matratzen und Betten, Tische, Spinde, Stühle, Bilder, Gardinen, Teppiche, Weine, in Fässern und Flaschen, Spirituosen, circa 8 Mille Cigarren, sowie eine Partie Cigaretten, Flaschen und Gläser und verschiedene andere Gegenstände

zwangsweise versteigern.

Die Versteigerung findet bestimmt statt.

Gnesen, am 19. Nov. 1892.

Geisler,
Gerichtsvollzieher in Gnesen.

Verkäufe * Verpachtungen

Unser, hierorts, in der zum Bahnhof führenden Straße belegenes 16308

massives Wohnhaus,

in welchem sich zwei Läden befinden und welches großen Hofraum hat, beabsichtigen wir unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Der Hof bietet Raum zur Anlage einer Reparaturwerkstatt landwirthschaftlicher Maschinen, welche hierorts fehlt.

A. Malachowski Söhne
Strelno.

Hypothekarische Darlehne

jeder Höhe und zu billigem Zinsfuße, auf Güter unmittelbar hinter Posener Landschaft und auf Hausgrundstücke guter Lage der Stadt Posen zur ersten Stelle oder unmittelbar hinter Bankgeld, besorgt

Gerson Jarecki
Sapiehaplatz 8 in Posen. 15446

In schönster Geschäftsgegend Posens ein **Bauplatz**, getheilt oder im Ganzen, zu verk. nur an Selbstkäufer. Off. u. S. N. postl. erbeten. 16643

Kauf-*Tausch-*Pacht-Miethz-Gesuche

1 Gut

von ca. 1200 Mg. in Posen m. g. Boden, g. Geb. wünsch. z. k. Off. erb. **Rentier Rahe, Güstrow i. Meckl.** 16378

Gutstausch oder Kauf.

Ich will für meinen Sohn ein in guter Kultur befindliches und möglichst wenig belostetes **Rittergut** in Posen, Westpreußen oder Niederschlesien erwerben. Gebe meine beiden zusammenhängenden vorzüglichen Zinshäuser in bester Wohngegend **Berlins** in Zahlung und zahle event. bis 150 000 Mark baar zu. Vermittler ausgeschlossen. Offerten u. **M. N. 100** an **G. L. Daube & Co., Posen.**

Ein Orchestrion

(große Drehorgel) 9 Tanzstücke spielend, für größere Restaurants geeignet, ist sehr billig zu verkaufen in Wilda Königsthoß.

16502 **Zienkowicz.**

Lithauische Pilze, echte, weiße, aromatische, diesjährige, empfiehlt billigst 16545

J. N. Pawlowski,
Wasserstr. 7.

Im **Dombrowka'er Walde** bei Posen — Märk.-Pos.-Bahn — werden täglich trockene **Kiefern, Kloben, Knüppel, Stubbenklaftern** und verschiedene Sorten **Bretter** verkauft 16639

Zu verkaufen: 2 gebrauchte eiserne **Oefen**, 20 Stück **Erdkarren**, 50 „ „ eiserne **Wasserröhren**, 5 cm. Durchmesser. Näheres in d. Exp. d. Bl. 16645



Nach Posen

und den Stationen **Cüstrin, Schwerin, Birnbaum, Zirke, Wronke, Obersitzko, Obornik** nehmen wir, wenn die Witterung es erlaubt, **voraussichtlich bis zum 26. ds. in Stettin Ladung an.**

Stettin, den 20. November 1892. 16638

Herrmann & Co.,
Gr. Lastadie 61.

Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt im Soolbad Inowrazlaw.

Vorzügl. Einrichtungen — Mässige Preise

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände etc. Prosp fr

---

Gardinen in **nur schönen** Mustern, p. Elle von 20 Pf., abgepaßt von 2,50 p. Fenster an, **Taschentücher, rein Leinen**, von 2,50 p. Dutzend an, buntkantige von 1,00 p. Dutzend an, 16664
Leinwand, gebleicht u. ungebleicht, in Stücken von 25 Berl. Ellen, von 5,00 und Meter von 30 Pf. an,
Handtücher, weiß gebleicht, von 3,00 p. Dutzend, roh ungebleicht von 2,50 p. Dutzend an,
Dowlas, Shirting, Stickereien, Bänder, Spitzen in größter Auswahl,
Chemisettes, Kragen, Manschetten, Shlipse, Oberhemden, Nachthemden, Trikotagen zu äußerst mäßigen Preisen bei

Louis Kämpfer,
Posen, Markt **98.**

Ein Posten **Taschentücher** und **Handtücher** mit kleinen Webefehlern **unter Fabrikpreis. Wiederverkäufern Rabatt.**

Auswärtige Aufträge werden von 10 M. an portofrei ausgeführt.

Fette j. Gänse per 8—12 Pfd. schw. Pfd. 45—50 Pf. frco. **F. Kaschkat**, Gutsbes., **Splitter** O.-P. 16629

Miethz-Gesuche.

Wienerstr. 5 II. Et., 5 Zim., Balk., Küche, Nebeng., vollständig neu renovirt, sowie ein Stall für Offizierpferde, von sofort billig z. verm. 10059

Wilhelmplatz 18

von sofort oder später preiswerth zu vermiethen: 16654

1. eine herrschaftliche Wohnung im 1. Stock, 5 Zim., Badestube, Küche und Nebengelaß,
2. 1 aus 2 Abth. bestehender Laden,
3. 2 kleine Wohnungen, je 2 Zimmer u. Küche und
4. ein großer Lagerraum.

Ein Laden mit Wohnung

per 1. April 1893 zu vermiethen. Näheres Wronkerstr. Nr. 6 b.

Hartwig Kantorowicz
im Komtoir. 16656

Großes möbl. Zimmer, part., f. 1 oder mehrere Pers. bill. zu verm. Fischerei 13, part. 16658

Sandstraße 10

2 große Speicher sofort zu vermiethen. 16625



Stellen-Angebote.

Tüchtige Agenten

für deutschen **Cognac** bei hoher Provision **gesucht**. Offerten sub **I. R. 5067** befördert **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

Stellenvermittelung

durch den Verband Deutscher Handlungsgehülfen Leipzig, Geschäftsstelle **Breslau**, Hummerei Nr. 45 I. 14171

---

1 bis 2 tüchtige Bautechniker

für Beaufsichtigung und Abrechnung von **Erd- u. Brückenbauten** auf sofort gesucht. Zeugnißabschriften und Gehaltsansprüche erbeten an

Jos. Köhler,
Bauunternehmer,
Kulmsee (Westpr.)

Ein junger Mann

und ein Lehrling mosaischer Religion wird per sofort oder per 1. Januar '893 für mein Kolonial- und Eisenwaarengeschäft zu engagiren gesucht. 16312

R. Spitzer, Janowitz

Für mein Stabeisen- und Eisenwaaren-Geschäft suche ich zum baldigen Antritt einen tüchtigen,

soliden Commis,

welcher mit der Branche gründlich vertraut und ein flotter Verkäufer ist. Offerten mit Gehaltsangabe bei freier Station erbeten (ohne Freimarke) Zeugnißabschriften sind beizufügen. 16314

M. J. Brasch Wwe.,
Lobsens.

1 Lehrling (Christ),

mit guter Schulbildung für Engros-Geschäft bei Renumeration kann sich melden unter E. T. 10 durch die Expedition dieser Zeitung. 16602

Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Ford. p. Postk. Stellen-Ausw. **Courier, Berlin-Westend.**

Ein junger Commis,

der kurz nach der Lehrzeit, der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, findet per 1. Januar 93 in meinem Hotel, Destillation, Colonial- u. Eisenwaarenhandlung Stellung. 16506

Auch ein Lehrling (kräftig) kann sich melden.

D. Lessner,
Miloslaw.

Einen jungen Mann,

der polnischen Sprache mächtig und der die Buchführung versteht, suche zum sofortigen Antritt für mein Manufaktur- und Weißwaaren-Engros- und Detailgeschäft. Offerten mit Gehaltsansprüchen erwartet 16632

J. Dresdner Nachf.,
Lissa, Posen.

Für mein **Papiergeschäft** suche zum sofortigen Antritt, event. 1. Januar 1893, einen gewandten 16651

Verkäufer.

S. Kosterlitz, Beuthen O.-S.

Eine Kindergärtnerin, welche Maschine nähen kann, wird gesucht. Wilhelmsplatz 4, im Café.

Israel. Mädchen, a. anst. Familie u. f. e. besseres Geschäft geeignet, wird p. 1. Jan. 93 ges. Meld. sub O. 640 a. d. Exped. d. Ztg.

---

5. Berliner Rothe † Lotterie.

Die Ziehung 12. bis 17. Dezember erfolgt in Berlin durch Beamte der Königl. General-Lotterie-Direktion.

16870 baare Geldgewinne ohne Abzug.

Hauptgew. M. 100000, 50000, 25000 2c.

Original-Loose à M. 3. Porto u. Liste 30 Pf.

Antheile ½ M. 1,75, ¼ M. 1, ¹¹⁄₂ M. 17,50, ¹¹⁄₄ M. 10.

Eduard Lewin, Berlin C, Neue Promenade 4. 16478

Telegr.-Adresse: „Gewinnstelle Berlin."

Um vielseitigen Wünschen Rechnung zu tragen hat mein Haus 15184

Moët & Chandon in Epernay

(Chandon & Co. Succrs)

beschlossen, den grünen Lackverschluß für seine Champagnerweine aufzugeben und statt dessen folgende Ausstattung einzuführen:

Für Vin blanc	Silberstaniol,
„ Crémant rosé	Goldstaniol glatt,
„ White Star	Graustaniol,
„ Gr. Crémant Impérial	Goldstaniol gepreßt.

Dresden, Herbst 1892.

Paul Goretzky,
Vertreter für Schlesien, Posen, Ost- und Westpreußen.

Subagent für Posen: **C. von Węsierski.**

Bei uns ist erschienen und in sämmtlichen Buchhandlungen vorräthig:

Statut

der

Invaliditäts- u. Alters-Versicherungs-Anstalt

für die

Provinz Posen

vom 22. November 1890

nebst dem Reichsgesetz betreffend die

Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889,

und sämmtlichen dazu erlassenen Ausführungs-Verordnungen und Anweisungen.

Herausgegeben von dem **Vorstande der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt Posen.**

Preis brochirt 1,00, kartonnirt 1,30 M.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel),
17, Wilhelmstr. **POSEN.** Wilhelmstr. 17.

Einen Commis

mit schöner Handschrift, der seine Lehrzeit in der Tuchbranche beendet hat, sucht 16646

Neuman Kantorowicz.

16636 **Haushälter,**

unverheir., der Stubenarbeit gut versteht u. gute Zeugn. hat, wird sofort verlangt Theaterstr. 3. I.

1 Wirthschafts-Beamter,

unverh., d. poln. Spr. mächtig, praktisch u. energisch, findet sofort oder 1. Januar gute Stellung. **Rittergutsbesitzer Nordmann,** Dresden, Schillerstr. 8. 16634

Stellen-Gesuche.

Ein j. Mädchen anst. Eltern sucht Stell. bei feiner Herrsch. zu größ. Kindern. Gefl. Offerten sub G. H. 5 erb. in der Exped. dieses Blattes. 16632

Buchhalter u. Korrespondent sucht stundenweise Beschäftigung. Gefl. Offerten A. 1000 Exped. d. Bl. 16462

Eine Wirthin, Stubenmädchen, Mädch. für A., mit guten Zeugn., von sof. oder Neuj. weist nach Frau **Dehmel**, Viktoriastr. 15.

Eine j. Amme v. Land. sof. zu haben, weist nach **Sternetzka**, Breitestr. 12. Daselbst sind vom sofort 2 Herren-Logis. 16661

Echte frische fette **Sprott**, ¼ Kisten Postcollo c. 600 St. 3 M.; ¼ K. 1½ M., **größte** ca. 250—350 St. 3½—5 M., ¼ K. 2¼ M. **Bücklinge**, Kiste ca. 35—40 St. 1¼—2 M. 13715

Neuer Ural- **Caviar** extrafl. perlig. Pfd. 3½ M., 8 Pfd. 27 M.

Astrach. Marke 4 M. 8 Pfd. 31 M. **Geleeheringe**, ff. Postdose 3 M. **Bratheringe**, ff. mar. Postd. 3 M. **Weiße Klippfische**, 10 Pfd. M. 3,80 incl. Kochrecept geg. Nachn. **E. Gräfe, Ottensen.** (Holst.)

Laubsägerei- und Kerbschnitzerarbeit 16001

angenehme u. nützl. Beschäftigung für Jung und Alt. Katalog mit über 150 Abbild über sämmtl. Werkz., Laubs.-Masch., Materialien, Vorlagen 2c. 2c. gratis u. franko. **J. Brendel, Maxdorf (Pfalz).**

Aus dem Reichsversicherungsamt.

(Originalbericht der „Posener Zeitung.")

Unter dem Vorsitz des Geh. Reg.-Raths Dr. Sarrazin verhandelte vor einigen Tagen der Senat des Reichs-Versicherungs-Amts in Berlin über einen interessanten Prozeß, den ein junger Treiber G. gegen die Schlesische Landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft angestrengt hatte. Der Amtsvorsteher und Gutsbesitzer B. im Kreise Frankenstein hatte im Winter eine großartige Jagd veranstaltet. Zu den Treibern der Jagd gehörte auch G., der sonst in der Landwirthschaft des Gutsbesitzers B. beschäftigt wurde. Unter den Theilnehmern der Jagd befand sich ein Gutsbesitzer, der einen recht wenig brauchbaren Jagdhund besaß. Letzterer wurde, nachdem er die Geduld der Schützen mißbraucht hatte, von der Jagd ausgeschlossen, und der Treiber G. erhielt den Auftrag, den Hund an der Leine zu halten. An jenem Tage herrschte eine grimmige Kälte. G. stand mit dem Jagdhund längere Zeit im Schnee und bebte vor Frost. Als die Jagd beendigt war und G. nach Hause zurückkehrte, waren ihm die Füße erfroren. Man steckte dieselben in Schnee, doch alle Mühe war vergeblich. Der Zustand des jungen Treibers verschlimmerte sich von Tag zu Tag immer mehr, er mußte zuletzt in das Frankensteiner Krankenhaus auf längere Zeit aufgenommen werden und ist bis jetzt noch nicht geheilt. Die Berufsgenossenschaft lehnte es ab, dem Verunglückten eine Rente auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes zu zahlen. Die Jagd gehöre nicht zur Landwirthschaft und sei nicht versichert. Auch hätte sich Kläger etwas bewegen können; man müsse daher annehmen, er habe sich das Leiden vorsätzlich zugezogen. Auch könne man hier nicht von Unfall reden; denn unter Betriebsunfall verstehe man ein dem regelmäßigen Gange des Betriebes fremdes, abnormes Ereigniß, dessen Folgen für das Leben oder die Gesundheit schädlich sind. Ein Unfall trage sich meistens in wenigen Minuten zu. Hier sei das Leiden erst nach längerer Zeit hervorgetreten. Das Schiedsgericht, an welches sich nun der Kläger wandte, war anderer Meinung als die Berufsgenossenschaft. Es nahm an, daß die Jagd ein Nebenbetrieb der Landwirthschaft sei und daß sich G. das Leiden nicht vorsätzlich zugezogen habe. Auch sei wirklich ein Betriebsunfall vorliegend, da Kläger sich das Leiden in einem engen Zeitraum zugezogen habe. Der Bescheid der Berufsgenossenschaft wurde aufgehoben und G. wurde die gesetzliche Rente zugesprochen. Hiergegen legte nun die Berufsgenossenschaft Rekurs beim Reichs-Versicherungsamt in Berlin ein. Sie bestritt einen Betriebsunfall, erklärte, die Jagd gehöre nicht zur Landwirthschaft und behauptete, daß die Jagd überhaupt keine Arbeit sei, sondern ein Vergnügen, an dem sich besonders auch Kommerzienräthe und Rentiers zu betheiligen pflegen. Der Kläger hingegen ließ durch seinen Vertreter ausführen, die Jagd gehöre doch zur Landwirthschaft, durch Ausübung der Jagd würden diejenigen Thiere beseitigt, die der Landwirthschaft schädlich seien. Der Senat des Reichs-Versicherungsamts sprach dem auf der Jagd verunglückten Treiber ebenfalls die gesetzliche Rente zu, indem in der That ein Betriebsunfall für vorliegend erachtet wurde.

Aus dem Gerichtssaal.

Berlin, 19. Nov. Der Mordprozeß gegen den ehemaligen Postschaffner Hermann Rosenberg begann heute vor dem Schwurgericht am Landgericht I. Landgerichtsdirektor Funck eröffnete die Sitzung um 10 Uhr. Die Anklagebehörde vertrat Staatsanwalt Dr. Benedix, die Vertheidigung hatte Rechtsanwalt Wronker übernommen. Der Andrang des Publikums zum Gerichtssaal war sehr stark. Der Angeklagte, ein Mann von 37 Jahren, ist mittelgroß und kräftig gebaut. Er hat ein freundliches, von braunem, nur am Kinn ausrasirtem Bart umrahmtes Gesicht. Ihm werden sechs gegen seine Ehefrau Adelheid, geb. Weinert, ausgestoßene Bedrohungen und die Ermordung seiner Ehefrau zur Last gelegt. Zur Feststellung der Todesart sind die medizinischen Sachverständigen, Gerichtsärzte Geh. Sanitätsrath Dr. Mittenzweig und Dr. Straßmann geladen. Da die Verhandlung voraussichtlich lange währt, wird außer den vorgeschriebenen zwölf Geschworenen noch ein Ersatz-Geschworener ausgeloost. 29 Zeugen sind erschienen. Der Angeklagte, in Oschersleben geboren, ist einmal wegen Hausfriedensbruchs mit einer Geldstrafe von 15 Mk. belegt. Er bekennt sich schuldig, seine Frau in sechs Fällen mit der Ermordung bedroht, bestreitet aber, sie ermordet zu haben. Ueber sein Leben giebt er an, daß er die Schule bis zur Konfirmation besucht habe, dann ist er bis zu seiner Dienstzeit Arbeiter gewesen. Er diente bei dem 2. Garde-Ulanen-Regiment und wurde nach seinem Austritt Postillon. Durch den Schlag eines störrischen Pferdes wurde er Invalide und erhielt eine andere Dienststellung. Im Jahre 1879 verheirathete er sich. Die Ehe war bis zum Jahre 1884 eine glückliche, dann wurde durch Eifersucht das friedliche Zusammenleben mehr und mehr gestört. Die Frau glaubte, ihr Mann habe ein Verhältniß mit einem Fräulein Fröhlich. Der Verdacht war jedoch unbegründet. Bei den nun oft eintretenden Streitigkeiten, kam es beiderseits zu Thätlichkeiten und Drohungen. Die Frau hatte im Jahre 1890 die Wohnung verlassen und sechs Wochen allein gelebt, dann aber wieder die Versöhnung angebahnt. Die Eintracht währte nicht lange. Es kamen sehr heftige Szenen vor. Bei solchen Gelegenheiten hat der Angeklagte drohende Aeußerungen gethan. Im April d. J. bezogen die Eheleute eine Wohnung in dem Hause Schiffbauerdamm Nr. 30. In diesem Hause wohnte ein Fräulein Grunow, mit dem die Frau Freundschaft schloß. Von dieser Zeit an war sie für ihren Mann nicht mehr da. Die Grunow ist es, die behauptet, der Mann habe seine Frau mit Messer und Revolver bedroht. Im Jahre 1891 hat Rosenberg allerdings einen Revolver besessen. Er hat ihn aber in demselben Jahre einem Verwandten in Oschersleben geschenkt. Ueber den 23. Juli, den Tag, an welchem die Frau verschwand, sagt der Angeklagte aus: „Mein Dienst war derart eingerichtet, daß ich früh um ½7 Uhr zum Dienst ging und von da erst um ½5 Uhr zurückkehrte. So war es auch an diesem Tage. Als ich nach Hause kam, war meine Frau nicht anwesend, ich nahm deshalb mein Angelgeräth und begab mich zur Spree, wo ich bis gegen ½8 Uhr angelte. Mit den fünf Fischen, die ich gefangen, ging ich wieder nach Hause, jetzt war meine Frau da. Ich gab ihr die Fische, sie solle sie zum Essen bereiten, und setzte mich, bis dies fertig war, in eine Laube im Hof. Etwa eine Stunde saß ich da, dann rief mich meine Frau, wir aßen, dann nahm ich eine Zeitung und setzte mich vor das Haus. Aber meine Frau machte mir Vorwürfe, daß ich da sitze, um nach den Weibern zu sehen. Ich nahm nun meine Zeitung und setzte mich auf das eiserne Geländer am Ufer der Spree. Aber auch dort hatte ich keine Ruhe, denn mir gegenüber sah meine Frau mit der Grunow aus dem Fenster. Sie neckten mich nochmals, daß ich nach den Weibern sähe. Jetzt wurde mir die Sache zu toll, ich ging nach der Karlstraße, kaufte mir einige Zigarren und begab mich dann nach dem Königsplatz. Von da ging ich wieder nach Hause, wo ich etwa um 9½ Uhr ankam. Meine Frau traf ich nicht an. Ich habe sie seitdem lebend nicht wieder gesehen. Sie kam die ganze Nacht nicht nach Hause. Am andern Morgen klopfte ich bei der Grunow an und verlangte meine Frau zu sprechen, erhielt aber die Antwort, die komme überhaupt nicht wieder zu mir. Am 24. begab ich mich zu der Schwester meiner Frau, der Postschaffner Müller, und fragte nach ihr, erhielt aber auch hier keine genügende Antwort. Nun machte ich über das Verschwinden meiner Frau Anzeige bei der Polizei. Man gab mir den Rath, bei der Charitee nachzufragen. Ich befolgte den Rath, konnte aber auch dort keine Auskunft erlangen. Nun wurde bei den übrigen Krankenhäusern angefragt, jedoch auch ohne Erfolg. Am nächsten Morgen kam die Müller zu mir und machte Bemerkungen derart, daß das Verschwinden der Frau doch nicht mit rechten Dingen zugehen könne. Hierüber wurde ich in hohem Grade aufgebracht. Mit der Drohung, sie werde mir das schon besorgen, entfernte sie sich. Nun kam auch ein Schutzmann, der mich aufforderte, die Leiche einer Frau zu besichtigen, die in dem Schifffahrtskanal in der Nähe von Plötzensee aufgefunden war. Es war die Leiche meiner Frau. Mit gutem Gewissen kann ich einen Eid zu Gott schwören, daß ich die Frau nicht getödtet habe. Wie sie zu dem Schuß in die Brust gekommen ist, vermag ich mir nicht zu erklären. Meine Frau war sonst ganz solide und ordentlich, aber durch den Umgang mit der Grunow, die mehrmals Männer an sich gelockt hat, scheinen ihre Grundsätze sich geändert zu haben. Alle die Gerüchte, daß ich einen Revolver besessen habe, sind falsch. Wie der mit noch fünf Schüssen geladene Revolver, der am 24. Juli Vormittags im Thiergarten gefunden wurde, dahin gekommen, weiß ich nicht. Das will ich nicht bestreiten, daß ich zu meinem Schwager Weinert gesagt haben mag: „Wie sie mich behandelt hat, so will ich sie begraben lassen!" Zu Laue habe ich aber nur gesagt: „Wenn meine Frau gestorben sein sollte, wovon sollte ich sie begraben lassen?" Laue sagte mir: „Du, dem Heinze haben sie auch nichts bewiesen, der hat aber doch fünfzehn Jahre Zuchthaus bekommen, nimm Dich in Acht!" Ich wußte nicht, was er sagen wollte, denn ich weiß nicht, wer Heinze ist, aber er drohte mit dem Finger und sagte: „Dich werden sie auch noch in die Scheere nehmen!" Ich glaube, diese Unterredungen fanden statt, nachdem die Leiche meiner Frau aufgefunden war. Noch hinzuzufügen habe ich, da es in der Untersuchung berührt wurde, daß ich sämmtliches Geld, welches ich einnahm, meiner Frau überließ, nach ihrem Verschwinden aber keinen Pfennig vorfand; auch erwähne ich noch, daß ich die Schlüssel meiner Frau, die sie sonst bei sich trug, in Gegenwart der Grunow unter einem Schrank in der Küche fand." Hiermit ist die Vernehmung des Angeklagten beendet; während ihrer wurde eine lebensgroße, in einen grauen Mantel gehüllte anatomische Puppe in den Saal gebracht. Die Beweisaufnahme begann mit der Zeugenvernehmung über die Auffindung der Leiche der Frau Rosenberg. Am 27. Juli, früh, sah ein Arbeiter der Petroleumlager im Kanal eine weibliche Leiche schwimmen. Er ließ sie auffischen und machte Meldung. Bei der amtlichen Untersuchung fand man bei der Leiche Ohrringe, eine Brosche, Ringe und ein Portemonnaie mit neun Mark, von einer Beraubung konnte also keine Rede sein. Als der Angeklagte die Leiche im Schauhause sah, soll er schluchzend ausgerufen haben: „Ach meine arme Marie!"; allein es soll nicht geklungen haben, als wenn es ihm aus dem Herzen gekommen wäre. Danach statteten die Aerzte ihre Gutachten über den Leichenbefund ab. Wie sie bekunden, ist die Leiche durch einen Schuß in die Brust getödtet und dann in das Wasser geworfen worden. Nach dem Aussehen der Leiche könnte die That am 23. Juli ausgeführt sein.

Der Angeklagte hat im Jahre 1891 einmal bei dem Büchsenmacher Born Patronen gekauft. Nach der Bekundung des letzteren ist die in der Leiche vorgefundene Kugel des gleichen Kalibers und paßt auch in den auf dem Gerichtstisch liegenden Revolver, doch handelt es sich um eine englische Patrone. Der Wachtmeister Baginski hat die Aufgabe gehabt, den Angeklagten zu verhaften. Der letztere war dabei sehr ruhig. Zwei kleine Kratzwunden am Ohr erklärte derselbe durch Verletzungen mit einem Kamme. Dieser Erklärung steht nichts im Wege. Während der Vernehmung einiger Zeugen wird die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Nach Wiederherstellung derselben bekundet eine Hausbewohnerin des Angeklagten, daß zwischen ihm und seiner Frau fast täglich Zank vorgekommen sei. Stets sei es aber die Letztere gewesen, die den Streit begann und den Angeklagten mit Schimpfworten der gemeinsten Art belegte. Dieser habe sich bei dergleichen Szenen stets auffallend ruhig verhalten. In ähnlicher Weise äußern sich noch andere Hausgenossen.

Zeugin Kleinschmidt bekundet, daß sie vor etwa zwei Jahren bei der Frau Rosenberg hat Pflegedienste verrichten müssen, als der Angeklagte dieselbe arg gemißhandelt hatte. Frau Rosenberg habe der Zeugin viele Mittheilungen gemacht, wonach Frau Rosenberg arg von Eifersucht gequält wurde. Die Zeugin erzählt Auftritte aus dem intimsten Eheleben des Angeklagten, ohne daß eine von den vielen im Zuhörerraum befindlichen Damen sich veranlaßt findet, den Saal zu verlassen.

Zeugin Deutschmann, ebenfalls Mitbewohnerin des Hauses Schiffbauerdamm 30, erzählt, daß sie am Nachmittage des 27. Juli von dem Auffinden der Leiche durch den Bruder der Ermordeten Kenntniß erhalten habe. Bald darauf habe sie den Angeklagten gesehen und demselben zugerufen: „Ihre Frau ist gefunden, sie hat eine Schußwunde." Der Angeklagte habe ohne Zeichen sichtlicher Erregung darauf erwidert: „So? Davon weiß ich nichts." Staatsanwalt Dr. Benedix macht die Geschworenen auf den auffälligen Umstand aufmerksam, daß der Angeklagte damals bereits seine Ehefrau im Leichenschauhause rekognoszirt hatte.

Wachtmeister Baginsky hat inzwischen den Weg vom Hause Schiffbauerdamm 30 bis zur Stelle jenes Verbindungskanals zwischen Humboldthafen, wo die That begonnen sein soll, abgeschritten, bei gewöhnlicher Gangart erfordert die Zurücklegung dieser Strecke 35 Minuten 20 Sekunden.

Die Zeugin Müller, Schwester der Ermordeten, will am 3. Pfingstfeiertage dieses Jahres gesehen haben, wie der Angeklagte seiner Frau einen Revolver entgegengehalten habe. Es sei ein blauer Revolver gewesen. Die Frau habe zu ihr (der Zeugin) dabei gesagt: Da siehst Du es; einen Revolver hat er verschenkt und nun hat er schon wieder einen neuen! — Der Angeklagte bestreitet diese Behauptung und meint, die Zeugin wolle ihn nur hineinlegen, da er mit den Verwandten seiner Frau stets im Unfrieden gelebt habe. — Die Zeugin ist am 23. Juli von einer Reise zurückgekommen und von der Ermordeten abgeholt worden. Letztere hat sich um 5 Uhr entfernt und seitdem hat die Zeugin nichts mehr von ihr gehört. Sie hat dem Angeklagten später gesagt: „Du wirst schon wissen, wo Deine Frau ist, was thust Du immer mit dem Revolver!"

Der Arbeiter Weinert, Bruder der Ermordeten, verweigert sein Zeugniß. Die Frau desselben hat in der letzten Zeit einen Revolver bei dem Angeklagten nicht bemerkt. Am 24. Juli ist derselbe bei der Zeugin erschienen, um nach seiner Frau zu fragen. Am nächsten Tage ist er wiedergekommen und die Zeugin hat ihn gefragt, ob er seiner Frau auch Nichts zu Leide gethan habe. Der Angeklagte hat seine Unschuld betheuert und gleich hinzugesetzt: „Wie sie mich behandelt hat, so lasse ich sie begraben." Am nächsten Tage jedoch hat er gesagt, er würde sie anständig begraben lassen. Von dem Schicksal der Frau war damals noch nichts bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

B. C. **Berlin** 18. Nov. In Bezug auf das Vereins- und Versammlungsrecht ist eine heute vom Strafsenat des Kammergerichts in der Revisionsinstanz als höchsten Gerichtshof für die Landesstrafgesetzgebung gefällte Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung. Am 31. Dezember v. Js. versammelten sich nämlich die Arbeiterinnen einer Fabrik zu Frankfurt a. M. in einem Lokal zu Bockenheim, um ihre Lohnverhältnisse zu besprechen. Die Tagesordnung lautete: „Warum erhalten wir für Feiertagsarbeit keine Lohnerhöhung, und wie stellen wir es an, solche zu erhalten?" Als Rednerin in der nicht polizeilich angemeldeten und genehmigten Versammlung war eine Frau H aufgetreten, welche hierauf auf Grund der §§ 1 und 12 des Vereinsgesetzes angeklagt und auch vom Schöffengericht zu 30 M. Geldstrafe verurtheilt wurde. — Die III. Strafkammer zu Frankfurt a. M. erkannte jedoch in der Berufungsinstanz auf Freisprechung, indem sie den Einwand, daß es sich hier lediglich um private Angelegenheiten der Lohnarbeiterinnen einer bestimmten Fabrik, nämlich um die Regulirung ihrer eigenen Lohnverhältnisse gehandelt habe, für durchgreifend und auch ferner dafür erachtete, daß diesem auch im Programm deutlich ausgesprochenen Zweck gegenüber eine polizeiliche Anmeldung gar nicht erforderlich gewesen und der Hinweis eines Zeugen, daß es sich nach den Antecedentien und den Auslassungen der Rednerin lediglich eine Besprechung eines Theiles des Programms der sozialdemokratischen Partei gehandelt habe, belanglos sei. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Revision ein, da es sich um Besprechung öffentlicher Angelegenheiten in einer Versammlung gehandelt habe, auf welche sogar vorher schon in einer öffentlichen Versammlung aufmerksam gemacht worden sei. Die Oberstaatsanwaltschaft schloß sich der Revision an, worauf das Kammergericht die Vorentscheidung aufhob und die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zu Wiesbaden verwies. Die Ansicht des Vorderrichters, so wurde ausgeführt, daß die betr. Versammlung nicht eine öffentliche, sondern eine private war, ist rechtsirrthümlich. Die in der Versammlung aufgeworfene Frage ist nicht privater Natur, sondern betrifft sozialpolitische Interessen. Insofern nämlich die Frage höheren Lohnes besprochen wurde, handelte es sich um einen Theil des von der sozialdemokratischen Partei aufgestellten Programms.

* **Eichstätt,** 21. Nov. Die Teufelsaustreibung in Wemding, die s. Z. so unliebsames Aufsehen erregte, war Gegenstand eines Beleidigungsprozesses, der am Freitag vor dem Landgericht in Eichstätt verhandelt wurde. Eine Frau Herz hatte die Beleidigungsklage angestrengt, weil Pater Aurelian in seinem Bericht über die Teufelsaustreibung behauptet hatte, sie habe den Knaben Zilk durch Verwünschung und durch ihm geschenkte Hutzeln besessen gemacht aus Zorn darüber, daß der in gemischter Ehe lebende Zilk seine protestantischen Kinder katholisch erziehen ließ. Pater Aurelian behauptete, er habe allerdings geglaubt, daß Frau Herz den Knaben Zilk besessen gemacht habe, da der im Knaben befindliche Teufel es selbst gesagt habe und deshalb nicht gelogen haben könne, weil er später thatsächlich aus dem Knaben ausgefahren sei. Es gebe Verwünschungen, durch welche man Jemandem an Leib, Eigenthum und Seele Schaden zufügen könne. Er habe den Beschwörungsbericht nur vertraulich Klerikern mitgetheilt. Der Bericht sei per nefas in die Oeffentlichkeit gekommen. Frau Herz sagte heftig weinend aus, daß sie unter dem Vorwurf schwer leide; ihre Kinder würden in der Schule „Hexenkinder" genannt und kämen weinend nach Hause; sie habe den Kindern Zilks oft Obst gegeben, die kritischen Hutzeln habe ihnen die Magd gegeben. Zilk, der Vater des besessenen Knaben, gesteht, von der Besessenheit des Knaben überzeugt zu sein, muß aber zugeben, daß Frau Herz eine gute wohlthätige Frau war. Eine Reihe von Geistlichen machen nähere Aussagen über die Verbreitung der Niederschrift des Pater Aurelian. Der als Sachverständiger geladene Dompropst Pruner meint, jeder katholische Christ müsse an die Möglichkeit einer Besessenheit glauben; Christus habe der Kirche die Vollmacht gegeben, in seinem Namen böse Geister auszutreiben. Die Kraft der Dämonen setze sich in dem Organismus des menschlichen Körpers fest und operire von da aus. Daß der Dämon mit seiner Angabe die Wahrheit sagte, habe Aurelian mit Fug und Recht annehmen können. Auch der Professor der Philosophie, Schneidt, schließt sich dieser Bekundung an. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Pater Aurelian zu 50 M. Geldstrafe.

Versicherungswesen.

* **„Germania", Lebens-Versicherungs Aktiengesellschaft zu Stettin.** Ende Oktober d. J. blieben versichert 170 626 Personen mit 455 478 634 M. Kapital und 1 577 524 M. Jahresrente. In den verflossenen zehn Monaten d. J. wurden neu aufgenommen 8840 Versicherte mit 31 585 700 M. Kapital und 177 892 M. Jahresrente. Seit dem Bestehen der „Germania" (1857) wurden für fällig gewordene Versicherungsbeträge 123,8 Millionen Mark ausgezahlt und seit 1871 den mit Gewinnantheil Versicherten 23 529 159 M. als Dividende überwiesen. Von dem Gesammtvermögen der Gesellschaft, das Ende 1891: M. 137 358 162 betrug, entfallen Mark 124 319 876 auf die Prämienreserve und die sonstigen Sicherheitsfonds der „Germania" und M. 8 087 910 auf die Dividenden-Reserve der mit Gewinnantheil Versicherten. Diese sind vom Beginn ihrer Versicherung ab am Gesammtgewinne des Geschäftes betheiligt und beziehen nicht nur den vollen und ungeschmälerten Gewinn aus ihren eigenen Versicherungen, sondern sind statutenmäßig auch Theilhaber an dem Reingewinne aus allen übrigen Geschäftszweigen der Gesellschaft. — Den nach Dividendenplan B Versicherten hat die Gesellschaft seither eine mit jedem Jahre um 3 Prozent der vollen Jahresprämie steigende Dividende gewährt, so daß z. B. die aus dem Jahre 1880 Versicherten im Jahre 1890: 30 Prozent, 1891: 33 Prozent der dividendenberechtigten Jahresprämien erhielten, während denselben 1892: 36 Prozent und 1893: 39 Prozent Dividende zufließen. Die „Germania" hat für diese Abtheilung einen besonderen Dividenden-Reservefonds gebildet, der dazu dient, den nach Plan B Versicherten auch für die Zukunft eine gleichmäßig steigende Dividende zu gewährleisten und Ende 1891 sich bereits auf M. 6 316 123 belief.

Unter Allerhöchstem Schutze Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Ruhmeshallen-Lotterie

für Errichtung eines **Kaiser Friedrich-Museums** in Görlitz.

26996 Gewinne 1 à 50,000, 2 à 20,000, 3 à 10,000 etc. Mark
bestehen nur aus Gold und Silber und sind mit 90 pCt. gewährleistet.

Zwei Ziehungen: **I. Ziehung am 17. u. 18. Januar 1893.**

Jedes in der ersten Ziehung nicht gezogene Loos nimmt an der zweiten Ziehung ohne jede Nachzahlung theil.
Preis des Looses 1 M., 11 Loose = 10 M., Porto und zwei Gewinnlisten (für I. und II. Ziehung) 30 Pfg.

VII. Weseler Geld-Lotterie.

Ziehung am 7. Januar 1893. Gewinne ohne jeden Abzug. **Haugtgewinne Mark 90,000 , 40,000. 10,000 etc.**
Diese Lotterie hat nur 210,000 Loose. Preis des Looses 3 Mark. Porto und Gewinnliste 30 Pfg.
Geehrte Besteller bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung den Namen etc. deutlich aufzuschreiben, damit mir die prompte Ausführung des Auftrages möglich wird. 16582

Carl Heintze, General-Debit.

Berlin W., Unter den Linden 3.

Reichsbank Giro-Conto. Telegramm-Adresse: Lotteriebank Berlin.

Versand auch gegen Coupons u. Briefmarken. auch unter Nachnahme.

Rothe Kreuz-Lotterie.

Ziehung 12. Dezember in Berlin.

	100000 =	M. 100000
	50000 =	" 50000
	25000 =	" 25000
	15000 =	" 15000
2 à	10600 =	" 20000
4 à	5000 =	" 20000

u. s. w., zusammen M. 375,000, alles in Baar.

Original-Loose à 3 Mk.
(amtliche Liste und Porto 30 Pf.) versendet gegen Postanweisung oder Nachnahme 15304

Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur, **Lübeck.**

Am 15. Dezember ds. Js. Ziehung.

Loos 1 Mark — **Lotterie** — Loos 1 Mark

der Ausstellung von Wohnungs-Einrichtungen in Berlin,
unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich. 16581

4343 Gewinne im Betrage von 332,100 Mark.
Hauptgew. i. W. v. 30,000, 15,000, 10,000 Mk. etc.

Loose à 1 Mark bei der

Rheinisch-Westfälischen Bank, BERLIN W., Unter den Linden 19

und in den mit Plakaten belegten Verkaufsstellen.
Porto und Gewinnliste 20 Pf. Versand gegen Nachnahme.

Preisliste kostenlos.

Postcolli del. Sauerkohl M. 2, ½ Anker 4,50, 1 Ank 7,50. 16300

Postcolli saure Salzgurken M. 2, 1 Schockfass M. 6. 1 Ank. 120 bis 150 St. 10 M.

Postcolli Senfgurken 4,50 Pfefferg. M. 3, Mixpickles M. 4. Perlzwiebeln M. 4. Pflaumenmus mit Walln. 3,50.

Postcolli Preisselbeeren, geléeart m. Z. 4,50 Mark, Zuckergurken 5,25, Dreifrucht M. 4,75.

Postcolli Vierfrucht (Erdb., Himb. Kirsch. Johb.) M. 6, Heidelbeeren 3,50, Rothe Rüben M. 3.

Postcolli Stachelbeeren. i Z. M. 3,75, Reineclauden M. 4,75, Mirabellen M. 4 75, Pflaumen M. 4.

Postcolli Kirschen 4, Birnen 4,75, Pfirsiche 5,25 Aprikosen M 5,25.

Probekiste enth. 7 Dos. Gemüse sortirt M. 6,50 7 Dos. Früchte sort. 6,50

Frühstücks- u. Präsentkörbe von M. 6 ab, ab Magdeburg gegen Nachn.

Magdeburger Conserven-Fabrik
S. Pollak, Magdeburg.





Agenten gesucht. [15960

Ein **Flügel** zu verk. St. Martin 31, 2 Tr., **Schoff.** 16514

1000 Briefmarken, ca. 170 Sorten 60 Pf. — 100 verschied. überseetsche 2,50 M., 120 bess. europ. 2,50 M. b. **G. Zechmeyer,** Nürnberg. Ankauf. Tausch.

16627 **Rheumatismus.**

Lange Zeit lag ich schwer an dieser Krankheit, so daß der Arzt erklärte, ich würde nicht wieder richtig gehen lernen. Durch eine Einreibung gelang es mir nun, dies Leiden schnell und glücklich zu beseitigen und habe ich durch dieses Mittel schon vielen solchen Leidenden geholfen, bin gern bereit, es jedem Rheumatismuskranken zukommen zu lassen. Viele Dankschreiben liegen zur Einsicht. **H. Roderwald, Magdeburg,** Samenhdlg., Bahnhofstr. 34.

Rasch u. sicher wird Gicht u. Podagra

geheilt durch Apotheker Ludwig Sell's

Antiarthrinpillen und Fluid

aus Kastanien gewonnene vollständig neue Heilmittel. Deren Anwendung ist von keinerlei Nachtheilen begleitet. Trotz ihrer Wirksamkeit sind sie absolut unschädlich. Regelmässiger Gebrauch beseitigt die periodisch auftretenden äusserst schmerzhaften Entzündungen und Gelenkanschwellungen vollständig, indem dadurch die Krankheitsursache, die im Körper angesammelte Harnsäure und harnsauren Salze aus dem Blute entfernt und die Verdauung geregelt wird. Vielseitig erprobt und mehrmals preisgekrönt.
Detailpreis für die **Pillen Mk. 4.—** Für das **Fluid Mk. 2.50,** hinreichend für längeren Gebrauch. Erhältlich nur in Apotheken.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Der Polizei-Distrikts-Kommissarius in der Provinz Posen und sein Dienst.

Ein Handbuch zum praktischen Gebrauch von **C. von Loos,** Regierungsrath in Posen.

8°. Format. 7 Bogen stark. Elegant gebunden Mark 2,00. Nach Auswärts gegen Einsendung von Mark 2,10 franco.

Verlagshandlung W. Decker & Co. (A. Röstel), Posen.

Halpaus Thee ist der beste,

½ Kilo giebt 500 Tassen feinsten Thee überall käuflich.

Russisches Waaren-Lager
Joseph Halpaus, Breslau.
1235 Größtes Importhaus für Thee.

Cosmos-Seife

von 12050

T. Louis Guthmann, Dresden

(Fabrik feinster Parfümerien, gegründet 1760),
ist besser und billiger als Döring-Seife, die reinste, mildeste aller Toilette-Seifen. **Preis 25 Pfge. das Stück.** Zu haben in den meisten Drogen-, Seifen- u. Friseur-Geschäften.

Für Fleischer, Restaurateure,

Kolonialwaarenhändler!

Imit. Pergamentpapier,
Imit. fettdichtes Pergamentpapier
ist bei uns vorräthig. Auf Wunsch mit Firmaaufdruck.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röstel.)

Neu! Götter-Duft Neu!
von der Riviera-Parfümerie, Berlin, ist von wundervollem, sehr nachhaltigem Aroma und daher sehr bald der Liebling des feinen Publikums geworden. Flasche a 1 M. und 1,50 M. zu haben bei K. Bestynski, Halbdorfstraße 3, S. Wędzicki, Alter Markt, D. Seidel, Wronkerpl. 1, K. Rekosiewicz, Kl. Gerberstr. 4, Bazar de Vienne, Bergstr. 10a, M. Krüger, Samter, A. Catkosinski, Kempen. 15323

„Shampooing-Bay-Rum"
ist das beste Kopfwasser, welches in kürzester Zeit das Ausfallen der Haare beseitigt u. einen üppigen Nachwuchs hervorbringt. Kopfschuppen verschwinden sofort à Flasche 1 u. 2 M. bei **Paul Wolff,** Wilhelmspl. 3. 8683

Neuer Ural-Caviar,
grobkorn 1 Ko. 6 M., 2 Ko. 11,50 p. 4 Ko. 22 M., großkorn 1 Ko. 7 M., 2 Ko. 13,50 p. 4 Ko. 26 M., dick. Aal in Gelée Mittelstücke 4 Lt. od. 2 à 2 Lt. od. ⁴/₁ Lt. Dos. M. 5,50. Große Kieler Sprotten 160—200 p. Kst. M. 1,30 p. 2 Kst. Postk. M. 2,50. **Ernst Schulz Nachf., Ottensen.** 15045

Husten-Heil,
von **E. Übermann,** Dresden, ist das einzig beste Diätät-Genuß-Mittel bei Husten und Heiserkeit. Zu haben bei Herrn **Paul Wolff,** Wilhelmsplatz 3. 15338

Specialität.
Echte Salzwedel. Baumkuchen
in vielf. anerk. hochf. Qualität vers. n. a. Ländern die Salzwedeler Baumkuchenfabrik von **Herm. Kaue, Stendal.**

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei **Krankheiten des Magens,** sind ein **Unentbehrliches, altbekanntes Haus- und Volksmittel.**

Merkmale, an welchen man Magenkrankheiten erkennt, sind: **Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechender Athem, Blähung, saures Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßige Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel** und **Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit** oder **Verstopfung.**

Auch bei **Kopfschmerz,** falls er vom Magen herrührt, **Ueberladen des Magens** mit Speisen und Getränken, **Würmer-, Leber-** und **Hämorrhoidalleiden** als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versand durch Apotheker **Carl Brady, Kremsier** (Mähren).

Man bittet die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten.

Schutzmarke. C. Brady

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in

Posen: Kgl. priv. Rothe Apoth., Apoth. O. Hoffmann, Hofapoth Dr. Mankiewicz; **Schwarzenau:** Apoth. O. Baum; **Witkowo:** Apoth. Sikorski. 15445



Jedem Raucher zu empfehlen!

Egyptische Cigaretten,
Ned jef frères, Caire.

Ueberall käuflich.

Jeder Carton trägt nebenstehende Fabrikmarke.
Engros-Vertrieb durch **P. O. Jungé, Berlin N. 58.** 16385

„Voigts Lederfett" ist das Beste
doch achte man genau auf Firma und Etiquette:
Th. Voigt, Würzburg, und nehme kein anderes.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Co. (A. Röstel) in Posen